

# museums magazin

4.2021

2 € ISSN 1433-349X

[www.museumsmagazin.com](http://www.museumsmagazin.com)

## HEIMAT. EINE SUCHE

Heimat

Heimat

HEIMAT

Seimat

Heimat

Haymat

Heimat 😊

AUSSTELLUNG  
IN BONN

Das Ende einer Ära

Hans Walter Hütter geht in Pension

LH-181

Neues Webportal [www.landshut77.de](http://www.landshut77.de)



Im Weindorf Dernau an der Ahr im Norden von Rheinland-Pfalz hat die Flutkatastrophe im Sommer 2021 schwere Schäden hinterlassen. Die das Gefühl von Heimat geradezu symbolisierenden Weingebiete an der Ahr werden zum größten Teil unbewohnbar. Der „Flutwein“ geht in die Sammlungen des Hauses der Geschichte ein.

# intro

Heimat, Haymat, Heimat(en) – bereits sprachlich verweisen die Variationen des Heimatbegriffs auf die Vielfalt dieses stark subjektiv geprägten Phänomens. Offen bleibt, ob „Heimat“ etwa durch die Verwurzelung am Geburtsort, Erinnerungen und Gefühle oder doch dank sinnlicher Eindrücke wie Geruch oder Geschmack entsteht? Handelt es sich um eine persönliche oder vielmehr um eine gesellschaftliche sowie politische Kategorie? Mit der neuen Wechselausstellung „Heimat“ geht die Stiftung Haus der Geschichte nun auf die spannungsvolle Suche nach Inhalt und Bedeutung des Begriffs. Aus unterschiedlichen Perspektiven, durch eindrucksvolle Objekte und mithilfe eines neuartigen Medienangebotes in einem „Heimat-Labor“ nähert sich die Ausstellung in Bonn dem schwer zu fassenden und wandelbaren Sehnsuchtsbegriff. Im Zeitgeschichtlichen Forum Leipzig begleitet das weiterhin auf YouTube abrufbare Format „Heimat Ostdeutschland? Junge Perspektiven“ Gebliedene, Zurück- und Dazugekommene mit ostdeutscher Identität bei der Auseinandersetzung mit der eigenen Herkunft.

Prägende Eindrücke und bleibende Erinnerungen hinterlassen für mich persönlich die mehr als 35 Jahre bei der Stiftung seit dem Sommer 1986. Am 31. Dezember 2021 werde ich meine Dienstzeit bei der Stiftung beenden. Die Zeit war oft von vielfältigen Herausforderungen geprägt: Der Aufbau des Hauses der Geschichte und dessen Eröffnung 1994, die Erweiterung der Stiftung mit den Standorten in Leipzig 1999 und Berlin 2011 und 2013, die Maßnahmen zur Fortentwicklung und Zukunftssicherung durch die Einrichtung einer Abteilung Digitale Dienste bereits 2017 sowie die derzeitigen Vorbereitungen für die Erneuerung der Dauerausstellungen in Bonn, Berlin und Leipzig sind nur einige Meilensteine. Bei meinen Kolleginnen und Kollegen bedanke ich mich für die vielfache und persönliche Unterstützung sowie für die engagierte Mitarbeit. Auch Ihnen, liebe Besucherinnen und Besucher, gilt mein herzlicher Dank für Ihr stetes Interesse an unseren Häusern. Der Stiftung unter meinem Nachfolger Harald Biermann wünsche ich alles Gute und die Realisierung der vielfältigen Ziele in schwierigen Zeiten.

Mit besten Grüßen und Wünschen für die Zukunft

Ihr Hans Walter Hütter

Ganz herzlichen Dank für all die Jahre einer großartigen Zusammenarbeit. Wir werden Sie sehr vermissen, Herr Hütter!  
Ihr *museumsmagazin*



# inhalt



## 6 Heimat

### imfokus

- 6 Heimat. Eine Suche  
Neue Ausstellung im Haus der Geschichte in Bonn
  - 12 „Heimat ist eher ein Gefühl“  
Heimat-Stimmen
  - 14 Heimat(en)  
Migrationsgeschichten
  - 18 „Heimat ist ein Ort, an dem ich weiß, wer ich bin“  
Juli Zeh über Utopien, Landleben und Heimat
  - 20 „Schmeckt nach Heimat hier“  
Sibirien, Kirgisien, Deutschland – traditionelle Gerichte aus der alten Heimat
- ### inbonn
- 22 Das Ende einer Ära  
Hans Walter Hütter verabschiedet sich als Präsident der Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland
  - 26 Unser neuer Präsident  
Harald Biermann übernimmt die Leitung der Stiftung
  - 28 „Rückblende 2020“  
Ausstellungseröffnung in Bonn
  - 30 Zeitgeschichte durch die Linse eines Kameramanns  
Neue Objekte für den Sammlungsbestand „Mediengeschichte“
  - 32 Klang der Zeitgeschichte  
Benefizkonzert mit dem Musikorps der Bundeswehr



## 44 Heimat Ostdeutschland?



## 48 Zwischenzeit 1990

- 34 „Deutschlandlieder“  
Eine deutsche Musikgeschichte
- 35 Leitungswechsel  
Neuer Sammlungsdirektor und neue Direktorin „Bildung und Besucherservice“
- 36 In alle Himmelsrichtungen  
Haus der Geschichte übernimmt Flugzeugtür der „August Euler“
- 37 Fotoplausch am Abend  
Aus Deutschlands Provinzen
- 38 LH-181  
Neues Webportal [www.landshut77.de](http://www.landshut77.de)
- 40 Lesefestival in Bonn  
Kapitänin Book erobert das Haus der Geschichte

### inleipzig

- 44 Heimat Ostdeutschland? Junge Perspektiven  
Veranstaltungsreihe im Zeitgeschichtlichen Forum Leipzig

### inberlin

- 46 Zehn Jahre Ausstellung im Tränenpalast  
Grenzübergang am Bahnhof Friedrichstraße ist Publikumsmagnet
- 48 „Zwischenzeit 1990“  
Ausstellungseröffnung in der Kulturbrauerei
- 41 inkürze
- 50 inukunft/impressum
- 51 imbilde

# inaussicht

### inbonn



Heimat.  
Eine Suche  
Haus der Geschichte, Bonn  
11.12.2021 – 25.9.2022



Aus Deutschlands Provinzen  
Fotografien von David Carreño Hansen, Sven Stolzenwald und Christian A. Werner  
U-Bahn-Galerie, Bonn  
22.6.2021 – März 2022

Offenes Atelier  
Bastel- und Mitmachangebote für Familien  
Haus der Geschichte, Bonn  
26.12.2021, 2.1., 6.2. und 6.3.2022  
Jeweils 12.30 Uhr, Eintritt frei, Atelier

Konzert  
Konzert im Bundesrat mit dem „Raschèr Saxophone Quartet“. Begleitprogramm zur Wechselausstellung „Heimat. Eine Suche“. In Kooperation mit dem Beethoven Orchester Bonn  
Bundesrat, Bonn  
26.1.2022, 20 Uhr  
Karten: 27 €, erhältlich über [bonnticket.de](http://bonnticket.de)

Krim 1944  
Szenische Lesung aus den Tagebüchern des Hauptmanns Roesch mit Ulrich Tukur u. a.  
Haus der Geschichte, Bonn  
9.3.2022, 19.30 Uhr  
Eintritt frei, Anmeldung erforderlich



Veranstaltungen in Bonn:  
[www.hdg.de/](http://www.hdg.de/)  
[haus-der-geschichte/veranstaltungen](http://haus-der-geschichte/veranstaltungen)

### inleipzig



Immer Ich  
Faszination Selfie  
Zeitgeschichtliches Forum Leipzig  
17.3.2021 – 30.1.2022



Tatort  
Mord zur besten Sendezeit  
Zeitgeschichtliches Forum Leipzig  
11.6.2021 – 6.2.2022

FORUM LIVE  
„Heimat Ostdeutschland? Junge Perspektiven“  
Mit Hannah Suppa (Chefredakteurin der Leipziger Volkszeitung) und Antonie Rietzschel (Korrespondentin Süddeutsche Zeitung)  
Moderation: Greta Taubert (Autorin und Journalistin)  
Livestream: [www.youtube.com/c/StiftungHausderGeschichte](http://www.youtube.com/c/StiftungHausderGeschichte)  
#HeimatOstdeutschland  
7.12.2021, 19 Uhr  
Weitere Termine in der Reihe: 25.1., 1.3.2022

Leipzig liest  
Lesungen und Vorträge im Rahmen der Leipziger Buchmesse  
Programminformationen demnächst unter:  
[www.hdg.de/zeitgeschichtliches-forum/](http://www.hdg.de/zeitgeschichtliches-forum/)  
Zeitgeschichtliches Forum Leipzig  
17. – 19.3.2022



Veranstaltungen in Leipzig:  
[www.hdg.de/zeitgeschichtliches-forum/veranstaltungen](http://www.hdg.de/zeitgeschichtliches-forum/veranstaltungen)

### inberlin



Zwischenzeit 1990  
Fotografien aus Ost-Berlin von Nelly Rau-Häring  
Museum in der Kulturbrauerei, Berlin  
29.9.2021 – 13.2.2022



Tränenpalast  
Ort der deutschen Teilung  
Tränenpalast, Berlin  
Di–Fr 9–19 Uhr, Sa/So/Feiertag 10–18 Uhr

Alltag in der DDR  
Öffentliche Begleitung durch die Dauerausstellung  
„Zwischenzeit 1990. Fotografien aus Ost-Berlin von Nelly Rau-Häring“  
Eintritt frei, inkl. Freigetränk  
Museum in der Kulturbrauerei, Berlin  
Jeden Sonntag (bis 13.2.2022), jeweils 15 Uhr

späti! – Kultur nach Feierabend  
Rundgang durch die Ausstellung „Zwischenzeit 1990. Fotografien aus Ost-Berlin von Nelly Rau-Häring“  
Eintritt frei, inkl. Freigetränk  
Museum in der Kulturbrauerei, Berlin  
9.12.2021, 13.1. und 10.2.2022, jeweils 18 Uhr



Veranstaltungen in Berlin:  
[www.hdg.de/museum-in-der-kulturbrauerei/veranstaltungen](http://www.hdg.de/museum-in-der-kulturbrauerei/veranstaltungen)

“ WIR DÜRFEN BEGRIFFE WIE HEIMAT, HEIMATLIEBE, PATRIOTISMUS NICHT DEN RECHTEN UND POPULISTEN ÜBERLASSEN [...]

Timothy Garton Ash, Historiker, 2018

NEUE AUSSTELLUNG IM HAUS DER GESCHICHTE IN BONN

# HEIMAT. EINE SUCHE

von Christian Peters

Das Bühnenbild einer Spreelandschaft hängt bis 1979 in einem Gasthof im sorbischen Dorf Tzschelln bei Weißwasser, das mit etwa 300 Bewohnern dem Braunkohle-tagebau Nochten weichen muss. Anschließend wird das Bild in Mühlrose im Gasthof „Zur Erholung“ wieder aufgestellt. Die Familie bewahrt es als ein Symbol für den erlittenen Verlust ihrer Heimat auf. Der Gasthof „Zur Erholung“ wird 2021 abgerissen – auch Mühlrose soll dem Tagebau weichen.

*Wieviel Heimat braucht der Mensch?*, so der Titel eines 1966 veröffentlichten Essays des Autors und Shoah-Überlebenden Jean Améry. Nach der Erfahrung existenzieller Heimatlosigkeit kommt er zu dem Schluss: „Man muss Heimat haben, um sie nicht nötig zu haben.“ Mit der Ausstellung „Heimat. Eine Suche“ behandelt die Stiftung Haus der Geschichte in Bonn von Dezember 2021 bis September 2022 eine überaus aktuelle, viele Menschen emotional berührende Thematik. Heimat hat Konjunktur. Sie ist präsent in Marketing, Werbung und Politik. Der Heimatbegriff wird kontrovers diskutiert, instrumentalisiert, ja als politischer Kampfbegriff missbraucht. Eine allgemeingültige Definition von Heimat existiert nicht – nach wie vor scheint „Heimat“ ein vager und unbestimmter Terminus zu sein.



## FÜR ETWAS SO HÖCHST PERSÖNLICHES WIE HEIMAT BRAUCHT MAN KEIN MINISTERIUM.

Juli Zeh, Schriftstellerin, 2018

Heimatgefühle im Schwarzwald: einerseits die ironische Verfremdung der Kuckucksuhr als Ikone des Schwarzwaldes durch den Künstler Stefan Strumbel, 2009 (o.), andererseits im Heimatfilm „Das Schwarzwaldmädel“ von 1950 mit Sonja Ziemann und Rudolf Prack (re.)



Kunstprojekt in Köln: Der große Schriftzug „Liebe deine Stadt“ an der Nord-Süd-Fahrt ist für viele zum Wahrzeichen Kölns geworden – Anfang 2021 wurde er abgebaut, weil das Gebäude saniert wird. Hinter der Idee von Installationskünstler Merlin Bauer steckt der Gedanke, sich für einen bewussteren Umgang mit der Architektur der Stadt einzusetzen.

Die Antworten auf die Frage „Was ist Heimat?“ sind in hohem Maße von individuellen Erfahrungen geprägt. Und dennoch ist „Heimat“ für den allergrößten Teil der Deutschen positiv besetzt. „Wer sich nach Heimat sehnt“, so Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier, „ist nicht von gestern“. Keinesfalls soll Heimat, so der breite politische Konsens, dem rechtsextremen politischen Spektrum überlassen werden. Heimat entwickelt eine starke emotionale und suggestive Kraft. Sie verspricht Geborgenheit und Überschaubarkeit – insbesondere in Zeiten großer politischer und gesellschaftlicher Herausforderungen.

### ZU HAUSE SEIN

Die Wechseiausstellung „Heimat. Eine Suche“ will der immer wieder neu entflammten Auseinandersetzung um das Thema Heimat in Deutschland nachgehen. Der Schwerpunkt der Darstellung umfasst den Zeitraum von 1945 bis in die unmittelbare Gegenwart, wobei der Bedeutungswandel von Heimat seit dem 19. Jahrhundert ebenso schlaglichtartig einbezogen wird wie die aktuelle „Heimat“-Debatte. Zu den Themen, die angesprochen werden, gehören neben der übergreifenden Frage „Was ist Heimat?“ die Identifikation mit einem Ort, einer Region, einem Land oder auch der Zusammenhang von Heimat und Erinnerung. Die Ausstellung widmet sich der Heimatsuche und dem für alle Seiten nicht immer einfachen Prozess des Heimischwerdens von Zuwanderern verschiedenster Herkunft. Sie zeigt auf, was es bedeutet, als Jude in Deutschland zu Hause zu sein und im Spannungsfeld von Sichtbarkeit sowie Sicherheit jüdischen Alltag zu leben. Sie thematisiert das seit den 1970er Jahren entstehende neue Heimatbewusstsein und damit verbunden die zunehmende gesellschaftliche Auseinandersetzung um die Bewahrung von Heimat, näher ausgeführt am Beispiel des Engagements gegen den Verlust von Heimat in den Braunkohlerevierern. Die Ausstellung lädt dazu ein, über die aktuelle wie künftige Bedeutung von Heimat für den Einzelnen wie für die Gesellschaft nachzudenken. Wie kann ein moderner Heimatbegriff, der dem gesellschaftlichen Zusammenhalt dient, aussehen?

Der Visualisierung des Themas dienen ironisch mit traditionellen Heimatklischees spielende Arbeiten des Künstlers Stefan Strumbel, ausgewählte

# Liebe deine Stadt



Kleingartenidylle: Gartenlaube in West-Berlin direkt an der Berliner Mauer, 1982



Sternmarsch für den Erhalt der vom Tagebau bedrohten Dörfer: Keyenberg ist ein Stadtteil von Erkelenz im Kreis Heinsberg in Nordrhein-Westfalen. Das Dorf soll dem Tagebau Garzweiler der RWE Power AG weichen und wird seit 2016 systematisch umgesiedelt.



Koffer von Leo Sachs, in dem er seinen Anzug aus Auschwitz gemeinsam mit der Kleidung seiner Frau aufbewahrt. Seine Tochter Frania Merten findet diesen Koffer erst Jahre nach seinem Tod. Leo Sachs kehrte nach 1945 nach Köln zurück und wirkte maßgeblich am Aufbau der jüdischen Gemeinde mit.

Sequenzen und Requisiten aus der legendären Fernsehserie „Heimat“ von Edgar Reitz, zudem ein zwei Meter hohes Gipsmodell des einzigen in der Sowjetischen Besatzungszone (SBZ) geplanten, aber auf Druck der „sowjetischen Schutzmacht“ nicht realisierten Denkmals für Flüchtlinge und Vertriebene, in der offiziellen SED-Sprachregelung „Umsiedler“ genannt. Die Tür einer Flüchtlingsunterkunft, bemalt von einer aus Syrien nach Deutschland geflohenen jungen Frau, zeugt von dem Bemühen, den Verlust der alten Heimat zu verarbeiten und in einer potenziell neuen Heimat Halt und Sicherheit zu finden. Das Bühnenbild einer idyllischen Spreelandschaft aus dem sorbischen Dorf Mühlrose in Ostsachsen, das in naher Zukunft dem Tagebau zum Opfer fallen wird, ist mit weiteren Objekten ein eindrucksvoller Beleg für die Bedrohung der sorbischen Minderheit, ihrer Sprache und Kultur durch den Tagebau.

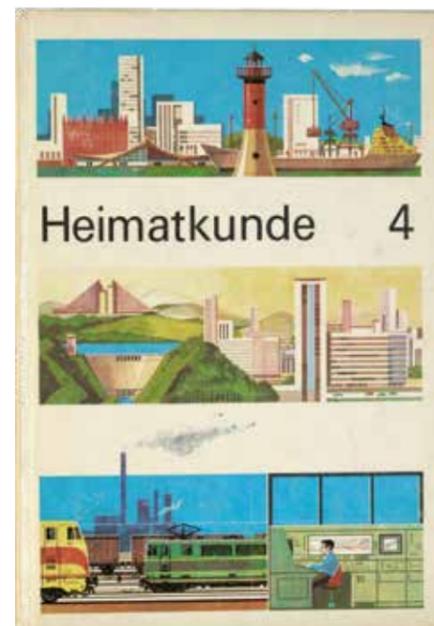
Neben aussagekräftigen und visuell attraktiven Objekten, die immer wieder andere Perspektiven auf die gewählte Thematik eröffnen, fesseln die abwechslungsreiche Ausstellungsarchitektur und Gestaltung. Diese übersetzen das Thema „Heimat“ in die szenografische Idee des Hauses. Als zentrale Metapher steht es für die inklusive wie exklusive Dimension von Heimat, aber vor allem für das Bedürfnis nach Sicherheit und Geborgenheit, das bei der Rezeption des Heimatbegriffs eine zentrale Rolle spielt.

## HEIMAT-STIMMEN

Nicht zuletzt zeichnet sich die Ausstellung „Heimat. Eine Suche“ durch ihr innovatives Medienangebot, die „Heimat-Stimmen“, aus. Diese setzen sich aus zwei Modulen zusammen: Die „Biografische Spur“ thematisiert die stark individuell geprägte Sichtweise auf das Thema, indem sie über die gesamte Wechsellausstellung hinweg prägnante Statements unterschiedlicher Protagonisten zu verschiedenen Aspekten von Heimat präsentiert. Beim zweiten Modul, dem „Heimat-Labor“, handelt es sich um ein neuartiges, raumprägendes Medienangebot, das Besucherinnen und Besuchern ermöglicht, Diskussionen über verschiedene Heimatthemen in einer Großprojektion zu verfolgen, ihre eigene Meinung zu formulieren und diese durch ein partizipatives Element sichtbar in die Ausstellung einzubringen.

Es gilt zu verstehen, dass Heimat immer auch das Ergebnis von gesellschaftlichen Aushandlungsprozessen ist. Heimat bedarf der Mitwirkung vieler, um gemeinsame Zukunft möglich zu machen. Kann ein Mensch mehrere „Heimaten“ haben? In einer modernen Einwanderungsgesellschaft ist dies wohl zwangsläufig gelebte Realität. Können Europa, ja gar die ganze Welt für den einzelnen Menschen ein Zuhause sein, wie es beispielsweise Stellenanzeigen des weltweit tätigen Wirtschaftsprüfungs- und Beratungsunternehmens KPMG versprechen? Zweifel sind angebracht. Studien und Umfragen belegen, dass für die Heimatverbundenheit der Deutschen das direkte Umfeld, die lokale und regionale Identifikation weiterhin am wichtigsten sind.

So wirkmächtig das Heimatkonzept auch zu sein scheint, so problematisch ist es durch seine Unbestimmtheit für die Auseinandersetzung um politische Mehrheiten. Zu hoch sind die Erwartungen, die die Verbreitung von Heimat-Slogans oder die Bildung von Heimat-Ministerien wecken. Enttäuschungen sind fast schon zwangsläufig vorprogrammiert. Letztlich wird jede und jeder für sich höchstpersönlich eine Antwort auf die Frage: „Was ist für mich Heimat?“, finden müssen.



Heimatkunde in der DDR, 1971 von „Volk und Wissen. Volkseigener Verlag Berlin“ herausgegeben

>> zurück zum Inhalt



HEIMAT-STIMMEN

# „HEIMAT IST EHER EIN GEFÜHL“

von Annabelle Petschow

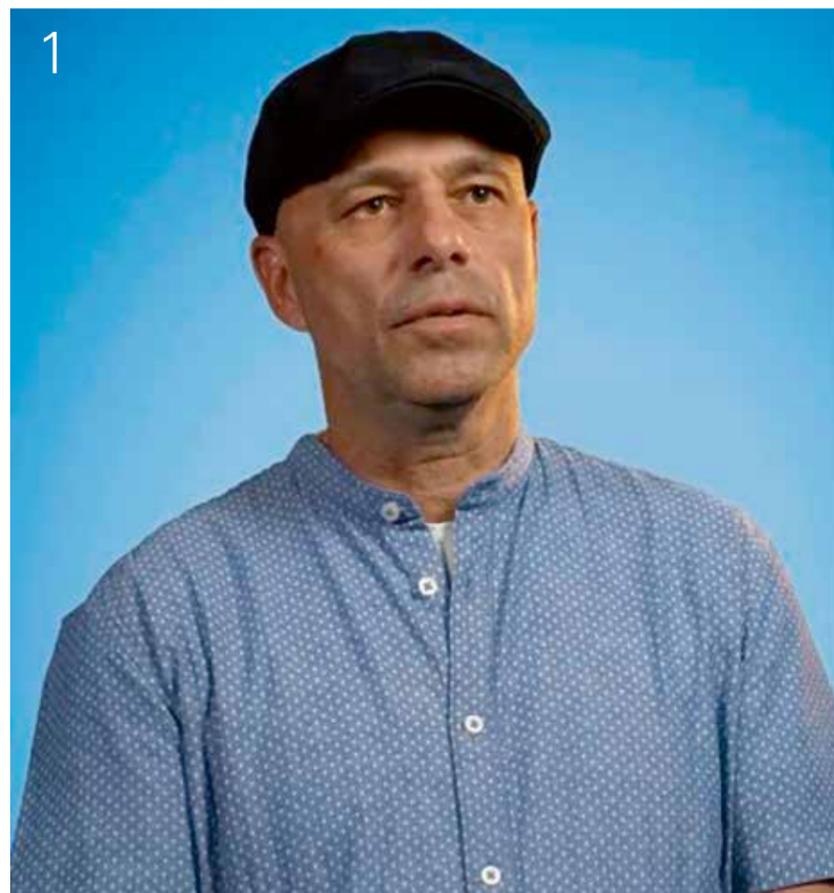
Was bedeutet Heimat, was ihr Verlust? Kann man sich an einem neuen Ort wieder beheimaten, und was braucht es, um sich überhaupt heimisch zu fühlen?

Die neue Wechselausstellung „Heimat. Eine Suche“ nähert sich dem vielschichtigen Heimatbegriff aus unterschiedlichen Perspektiven und mit verschiedenen Mitteln an. Neben einer Vielzahl von Objekten, Dokumenten, Fotos, Texten und Filmen bietet die Ausstellung ein neuartiges, eigens produziertes Medienangebot, die sogenannten Heimat-Stimmen.

Gleich zu Beginn der Ausstellung stoßen Besucherinnen und Besucher auf eine Installation aus drei Monitoren. Zu sehen sind unterschiedlichste Persönlichkeiten, die in kurzen, prägnanten Statements ihr ganz persönliches Verständnis von Heimat wiedergeben. „Heimat ist eher ein Gefühl“, „Heimat ist dort, wo die Menschen leben, die mir wichtig sind“, oder auch „Heimat ist ein Wort, das ich nie benutzt habe“, ist hier zu hören. Wer die porträtierten Protagonisten genau sind, ist an dieser Stelle jedoch noch nicht zu erfahren. Insgesamt wurden 18 Interviews mit Frauen und Männern geführt, die aufgrund ihrer Biografie, ihres Interesses oder ihres Engagements eine besondere Verbindung zum Thema „Heimat“ haben.

HEIMAT IST FÜR MICH, WO ICH MEIN SCHUTZSCHILD RUNTERNEHMEN DARF.

ShaNon Bobinger, Moderatorin, die mit ugandisch-ruandischen Wurzeln als Kleinkind nach Deutschland kam



Innerhalb der „Biografischen Spur“ ist auch die Sorbin Edith Penk zu hören, die seit Jahren gegen den Braunkohletagebau in der Lausitz protestiert: „Dieser Siedlungsraum der Sorben und Wenden ist ja gerade durch die Braunkohle besonders in Mitleidenschaft gezogen worden. Und das hat auch einen großen Teil der sorbisch-wendischen Identität geprägt und zerstört vor allen Dingen.“

Was macht Heimat aus?  
Was meinen Sie?  
What constitutes home?  
What do you think?

Heimat. Eine Suche  
Ausstellung im Haus der Geschichte

Ist Heimat etwas Inneres oder Äußeres?  
Was meinen Sie?  
Is home something internal or external?  
What do you think?

Heimat. Eine Suche  
Ausstellung im Haus der Geschichte

Wie kann man Heimat mitnehmen?  
Was meinen Sie?  
How can you take home with you?  
What do you think?

Heimat. Eine Suche  
Ausstellung im Haus der Geschichte

Wie schafft man Heimat?  
Was meinen Sie?  
How do you create home?  
What do you think?

Heimat. Eine Suche  
Ausstellung im Haus der Geschichte

## VIELSTIMMIGKEIT IN DER DORFMITTE

Ihre Gesichter und Aussagen begleiten die Besucher durch alle Themenbereiche der Ausstellung, die in ihrer Gestaltung abstrahierten Häusern nachempfunden sind. Auf Monitoren erzählen die Zeitzeugen eindrucksvolle Geschichten vom Verlassen und vom Verlust der Heimat, vom Einsatz für ihren Erhalt genauso wie von ihren individuellen Formen der Beheimatung. „Es ist kein Verwaltungsakt, ein Dorf umzusiedeln, sondern man geht da mit Menschen um. [...] In meinem Engagement für mein Dorf stand immer die Gemeinschaft von Menschen, die aus irgendwelchen Gründen zusammengehören, im Mittelpunkt“, sagt zum Beispiel Hans Josef Dederichs aus Erkelenz <sup>1</sup>, der sich seit Jahren gegen den Braunkohletagebau engagiert. Den Wert der Gemeinschaft betont auch Greta Zelener: „Für mich ist Heimat eher ein Gefühl von Zugehörigkeit zu einer Schicksalsgemeinschaft, die gemeinsame Erfahrungen teilt, ein Gefühl von Zugehörigkeit, auch zum Judentum, mit der spezifischen Geschichte, Kultur, auch Sprache.“

Insgesamt entsteht ein facettenreiches Bild individueller Perspektiven, das die vielfältigen Verknüpfungen mit dem Heimatbegriff deutlich macht, ohne dabei einen Anspruch auf Vollständigkeit zu erheben. Diese sogenannte Biografische Spur endet in einem Forum in der Mitte der Ausstellung. Wieder ist eine Installation aus drei Monitoren zu sehen. Hier stellen sich alle Interviewten mit eigenen Worten vor, was zu der einen oder anderen Überraschung führen dürfte.

Ebenfalls im Forum der Ausstellung befindet sich das „Heimat-Labor“, die zweite mediale Umsetzung der „Heimat-Stimmen“. Auf zwei großen Projektionsflächen werden Ausschnitte aus eigens produzierten Diskussionsrunden rund um den Heimatbegriff präsentiert. Einige der Protagonisten aus der „Biografischen Spur“ finden sich auch in diesem Kontext wieder. Anders als in der „Biografischen Spur“ kommen die Akteurinnen und Akteure hier direkt miteinander ins Gespräch. Moderiert vom Kabarettisten und Schauspieler Fatih Çevikkollu macht der rege Austausch vor allem eines deutlich: Heimat ist kein feststehender Begriff, eine Annäherung kann nur durch die gemeinsame Diskussion und Aushandlung erfolgen.

Am Ende der Ausstellung kann jeder seine eigene Sicht auf die Heimat auf Postkarten schreiben.



Die Gestaltung des Frankfurter Architekturbüros Wandel Lorch Götz Wach folgt der Leitidee eines Hauses, daher richtet sich die Ausstellung nach der Form einer Dorfstruktur. In der „Dorfmitte“ befindet sich das „Heimat-Labor“, in dem Diskussionen über den Heimatbegriff erfolgen.

>> zurück zum Inhalt





## MIGRATIONSGESCHICHTEN

## HEIMAT(EN)

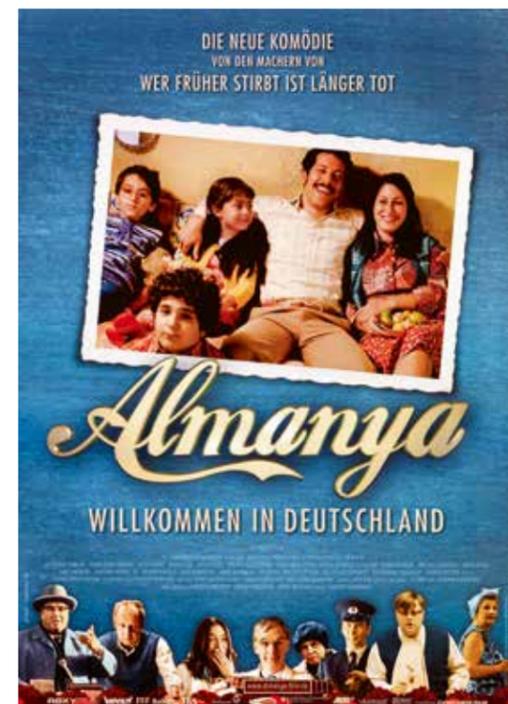
von Judith Kruse

Deutschland ist ein Einwanderungsland. 21,2 Millionen Menschen – mehr als ein Viertel der Bevölkerung – haben familiäre Wurzeln im Ausland. Manche sind wegen der Arbeit, andere als Geflüchtete hergekommen. Viele leben seit Jahrzehnten hier, sind Deutsche und spüren zugleich eine enge Verbundenheit zum Land ihrer Vorfahren. Wie wirkt sich das auf ihr Heimatgefühl aus?

„Deutschland ist unsere Heimat“, bekannte 2020 Cigdem Toprak, in Deutschland geborene Journalistin und Autorin mit anatolischen Wurzeln. „Für unsere Großeltern oder Eltern war es ein fremdes Land, uns ist es mehr als nur vertraut“, fuhr sie fort und hob die Bedeutung der Sprache hervor. Nur auf Deutsch könne sie ihre Gefühle und Emotionen so gut ausdrücken. Und doch fühl(te) sie sich oft ausgegrenzt. „Kein Ausländer und doch ein Fremder“, rappte die Hip-Hop-Band „Advanced Chemistry“ schon 1992. Die Gruppenmitglieder, die in Deutschland aufgewachsen sind und deren Eltern aus Haiti, Ghana und Italien stammen, thematisieren in ihrem Song persönliche Ablehnungserfahrungen.

Viele Menschen mit Migrationsgeschichte sehen sich aufgrund ihres Namens oder ihrer Hautfarbe häufig mit der Frage konfrontiert: „Woher kommst du wirklich?“ Sie empfinden dies – auch wenn die Frage ohne böse Absicht gestellt wird – als Signal: Du gehörst nicht dazu. Das Gefühl des „Zwischen-den-Kulturen-Lebens“ beschrieb 2011 mit Humor und Einfühlungsvermögen die Tragikomödie „Almanya – Willkommen in Deutschland“, in der die Autorinnen Yasemin und Nesrin Şamdereli die Themen „Heimat“ und „Identität“ aufgreifen: Für den sechsjährigen Cenk Yilmaz ergibt sich ein Problem, als er in seiner deutschen Schule weder in die türkische noch in die deutsche Fußballmannschaft gewählt wird.

Der Film „Almanya – Willkommen in Deutschland“ stellt 2011 in humorvoller Weise das Aufeinanderprallen der deutschen und türkischen Kultur dar.



Trachtengruppe aus dem oberbayerischen Riedering auf einer Demonstration gegen Ausländerfeindlichkeit in München, 2018

>> zurück zum Inhalt





Autokennzeichen von Said Nesar Hashemi, eines der Opfer des rassistischen Anschlags in Hanau 2020. Die Ziffernfolge war eine Liebeserklärung an seine Heimatstadt Hanau-Kesselstadt.



Espressokocher des Italieners Lorenzo Annese, der von 1961 bis 1993 Mitarbeiter bei der Volkswagen AG Wolfsburg und erster ausländischer Betriebsratsangehöriger war. Den Espressokocher erhielt Annese von einem Freund aus Sizilien – er erinnerte ihn an seine Heimat.



## ALLTAGSRASSISMUS

Unter dem Hashtag „#MeTwo“ berichteten 2018 Zehntausende auf Facebook oder Twitter über erlebte Beleidigungen und Verletzungen im Alltag. Sie fühlen sich ausgeschlossen in einem Land, das sie als ihre Heimat betrachten. Die Zwei („Two“) im Namen des Hashtags verweist auf ihre doppelte Identität: Sie sind deutsch und gleichzeitig etwas, das von der Mehrheitsgesellschaft als „ausländisch“ bewertet wird. Die von Ali Can initiierte Kampagne löste eine deutschlandweite Debatte über Alltagsrassismus aus.

Rechtspopulistische und rechtsextreme Kräfte missbrauchen den Heimatbegriff politisch und bauen Bedrohungsszenarien auf. „Heimat statt Multi-Kulti“ warb die AfD 2017 im Landtagswahlkampf in Schleswig-Holstein und versuchte, weitverbreitete Ängste vor einer Überforderung und „Überfremdung“ des Landes angesichts einer zeitweisen unkontrollierten Zuwanderung für sich zu instrumentalisieren. „Mut geben, statt Angst machen“, setzte zwei Jahre später Emiliano Chaimite dagegen, der als SPD-Mitglied für den sächsischen Landtag kandidierte. Der gebürtige Mosambikaner kam 1986 als Vertragsarbeiter in die DDR und hat nach dem Mauerfall eine neue Heimat in Dresden gefunden, wo er seit 1991 am Städtischen Klinikum als Krankenpfleger arbeitet. Er setzt sich für Menschen mit Migrationshintergrund ein und unterstützt Opfer rassistischer Gewalt. Für sein Engagement erhielt er in diesem Jahr die Auszeichnung „Botschafter für Demokratie und Toleranz“.

Rassistisch motivierte Gewalttaten richten sich nicht nur gegen Geflüchtete, sondern auch gegen Nachfahren von Eingewanderten in zweiter oder dritter Generation. Beim Anschlag in Hanau am 19. Februar 2020 wurden neun Menschen mit Migrationshintergrund getötet. „Die Opfer waren keine Fremden!“, war eine der zentralen Gedenkbotschaften. Eines der Opfer war der 21-jährige Said Nesar Hashemi, der die Verbundenheit mit seiner Heimatstadt in besonderer Weise ausdrückte: Für sein Autokennzeichen wählte er die Zahlenfolge 454, die letzten drei Ziffern der Postleitzahl von Hanau-Kesselstadt. „Mi Heimat es su Heimat“ – mit dieser Botschaft, die das spanische Sprichwort: „Mi casa es su casa“, (Mein Zuhause ist dein Zuhause) erweitert, positionierte sich eine bayerische Trachtengruppe bei einer Demonstration in München 2018 gegen Ausgrenzung und Abschottung.

Der Lebensrealität vieler Migrantinnen und Migranten trägt der Wunsch Rechnung, „Heimat im Plural“ zu denken. Kein Mensch, so Ali Can, der 1995 als Zweijähriger mit seinen Eltern aus der Türkei nach Deutschland geflohen ist, sollte gezwungen sein, sich zwischen angeblich unvereinbaren Heimatgefühlen entscheiden zu müssen. Ein Beispiel für die kreative Verbindung zweier Kulturen stellen die Modekreationen der Schwestern Marie Darouiche und Rahmé Wetterich aus München dar. Die beiden in Kamerun aufgewachsenen Frauen fertigen traditionelle Dirndl aus afrikanischen Stoffen und sehen dies als Hommage an ihre beiden Heimate. Für das einfallsreiche Zusammenspiel der Kulturen erhielten sie 2017 den Münchner Volkskultur-Preis.

Dirndl der Marke Noh Nee, die unter dem Motto „Dirndl à l'Africaine“ verschiedene Bräuche und Kulturen zusammenführt: bayerische Dirndlschnitte mit Farben, Mustern und Stickereien auf afrikanischen Stoffen. Das Label wurde 2010 von den zwei in Kamerun geborenen, aber seit Jahrzehnten in München lebenden Schwestern Marie Darouiche und Rahmé Wetterich gegründet.

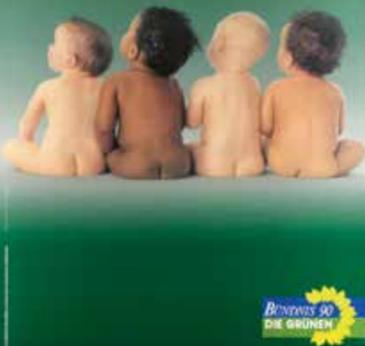


Murmeln und Patronen nahm der 13-jährige Siamand 2015 auf seiner Flucht aus Syrien mit. Sie erinnern ihn an den Krieg in seinem Heimatland, aber auch an unbeschwertere Tage mit Freunden.

**HEIMAT IST ETWAS POSITIVES, ETWAS, DAS ZUSAMMENHALT STIFTEN KANN, DAS GEMEINSAME ZUKUNFT MÖGLICH MACHT.**

Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier, 2020

Hier geboren, hier zu Hause.



Sonderplakatmotiv für den Bundestagswahlkampf 1998 von Bündnis 90 / Die Grünen



JULI ZEH ÜBER UTOPIEN, LANDLEBEN UND HEIMAT

# „HEIMAT IST EIN ORT, AN DEM ICH WEISS, WER ICH BIN“

Interview: Ulrike Zander

Die Schriftstellerin und Juristin Dr. Juli Zeh weiß, was es heißt, als Neuankömmling zwischen Einheimischen auf dem Land zu wohnen: Die gebürtige Bonnerin zog 2007 in ein Dorf in Brandenburg. Mit dem *museumsmagazin* sprach die renommierte Autorin über den Begriff, das Gefühl und die Verortung von „Heimat“.

**mm:** Frau Zeh, Sie haben das Dorf einmal als „Sehnsuchtsort“ bezeichnet und das Buch *Unterleuten* geschrieben. Mit *Über Menschen* haben Sie während der Corona-Zeit wiederum einen „Dorfroman“ veröffentlicht. Erneut geht es um Großstädter, die sich auf dem Land ein Haus kaufen, weil es ihnen in der Großstadt in jeglicher Hinsicht zu eng wird. Ist „das Dorf“ nicht nur ein Sehnsuchtsort, sondern auch ein Gefühl von Heimat, „zu Hause zu sein“?

**Juli Zeh:** Oh, ich glaube, Heimat kann man überall finden, auf dem Dorf genau wie in der Stadt. Das Dorfleben gibt es in meiner Sicht in zwei Versionen: Einmal als Utopie von überforderten Städtern, die sich auf dem Land Entschleunigung erhoffen. Und dann in der Realität, wo das Landleben zwar Beinfreiheit, aber auch eine Menge Härten im Alltag bedeutet. Jedenfalls in Gegenden, wo die Infrastruktur nah am Nullpunkt liegt und man immer ewig weit mit dem Auto fahren muss, um eine Zeitung, etwas zu essen oder einen Haarschnitt zu bekommen.

**mm:** Vor allem vor dem Hintergrund Ihrer eigenen Erfahrungen vom Leben in einem brandenburgischen Dorf: Inwieweit fühlen sich die ostdeutschen Landbewohner von den westdeutschen Großstädtern in ihrer Heimat bedroht bzw. wie sehen die deutsch-deutschen Spannungen nach der Wiedervereinigung auf dem Land aus?

**Juli Zeh:** Ich sehe das gar nicht so sehr als ein Ost-West-Problem. Mein

Eindruck ist, dass ganz generell die kulturellen, finanziellen und infrastrukturellen Unterschiede zwischen Stadt und Land immer größer werden – nicht nur in Ostdeutschland, nicht nur in Deutschland, sondern auch im Rest von Europa und in den USA. Das ist politisch ein großes Problem. In meinem Umfeld fühlen sich die Landbewohner nicht bedroht. Sie haben aber den Eindruck, dass Menschen aus der Stadt keine Ahnung haben, wie man hier lebt – auch wenn die Stadt nur 80 Kilometer entfernt liegt. Viele Städter halten sich für etwas Besseres. Sie haben eine höhere Bildung und mehr Geld und fühlen sich politisch und moralisch auf der richtigen Seite. Wenn sie mit so einer Einstellung aufs Land ziehen, sorgt das natürlich für Konflikte.

**mm:** Für viele ist eine Dorfkindheit bzw. das Aufwachsen jenseits der Großstadt mit ambivalenten Gefühlen verbunden: Einerseits das behütete Dasein, wo jeder jeden kennt, andererseits das Bewusstsein, jenseits dessen zu leben, wo das „eigentliche“ Leben stattfindet. Ist diese Ambivalenz typisch für ein Heimatgefühl?

**Juli Zeh:** Hm, ja, also, Heimat ist generell ein ambivalenter Begriff, glaube ich. Man liebt sie und man hasst sie. Als junger Mensch will man unbedingt weg, und als älterer Mensch sehnt man sich dann zurück. Das ist ganz normal, denke ich. Es hat aber nichts damit zu tun, dass auf dem Dorf kein „echtes“ oder „eigentliches“ Leben wäre. Im Gegenteil. Manchmal scheint mir, es geht in den sozialen Blasen des urbanen Lebens viel „uneigentlicher“ zu.

**mm:** Was bedeutet „Heimat“ für Sie?

**Juli Zeh:** Für mich ist Heimat ein Ort, an dem ich weiß, wer ich bin. Wo ich mich nicht verstellen muss, nicht repräsentieren, nicht so tun, als wäre ich mehr oder besser als das, was ich wirklich bin. Das ist ungeheuer entspannend.

**mm:** Gibt es für einen Menschen mehrere „Heimaten“?

**Juli Zeh:** Auf jeden Fall. Vielleicht nicht für alle, aber ich glaube, für viele. Es reicht ja, dass man im Leben ein paar Mal umzieht. An manchen neuen Orten wird man heimisch, an anderen nicht. Aber für die meisten ist es auf alle Fälle möglich, sich an verschiedenen Orten heimisch zu fühlen. Heimat ist nichts Exklusives. Es kann ja auch etwas sein, das gar kein Ort ist. Ein Dialekt, ein Geruch. Ich zum Beispiel fühle mich schnell zu Hause, wenn ich in der Nähe von Pferden bin. Egal, wo.

**mm:** Wenn sich Heimat nicht nur an Landschaften festmacht, sondern vor allem auch individuell an Menschen, Sprache, Essen, Traditionen, kommt die Frage auf, inwieweit man Heimat verlieren bzw. bewahren kann. Besteht Heimat letztlich aus Erinnerungen?

**Juli Zeh:** Heimat kann man in seinem Herzen bewahren, aber bestimmt nicht in der äußeren Umgebung. Ich finde es wichtig, dass man bestimmte Prinzipien, Werte oder Traditionen pflegt – ganz unabhängig vom Heimatbegriff –, aber ich halte nichts davon, wenn man versucht, ein Umfeld zu konservieren. Ein Heimatgefühl ist nicht automatisch nostalgisch. Heimat liegt nicht in der Vergangenheit, sondern ist gelebtes Wohlgefühl in der Gegenwart. Niemand hat einen Anspruch darauf, dass sich nichts verändert. Das wäre auch ganz unnatürlich. Und schließlich wachsen wir ja auch mit den Veränderungen um uns herum.





SIBIRIEN, KIRGISIEN, DEUTSCHLAND – TRADITIONELLE GERICHTE AUS DER ALTEN HEIMAT

# „SCHMECKT NACH HEIMAT HIER“

von Katrin Wotzke

Wie schmeckt Heimat? Niemals zuvor ist mir der Zusammenhang zwischen Heimat und Essen bewusster geworden als bis zu dem Augenblick, an dem ich meinen Mann Artur kennenlernte und er mir gleich beim zweiten Treffen eine sorgsam verschlossene Plastiktüte mit Bilaschi – runde, in Fett ausgebackene Kringel in der Mitte mit Hack gefüllt – mitbrachte. Sie dufteten herrlich und trafen meinen Geschmack. Man kann sie einfach so, mit einem frischen Salat oder mit Schmand essen. So lernte ich Emma kennen, bevor ich sie das erste Mal traf. Als es so weit war, begrüßte mich eine kleine Frau mit weißem Dutt und wachen blauen Augen, Kittelschürze, Filzpantoffeln – eine Oma wie aus dem Märchenbuch.

Spezialität von Emma Jeske (u.): Bilasch – Hefeteiggebäck mit Hackfleisch und Zwiebeln gefüllt (o.)



Emma Jeske wurde 1931 als zweites von fünf Kindern in Smoljanowka (Sibirien) geboren, einem deutschen Dorf 50 Kilometer von Omsk entfernt. Als Nachfahrin deutscher Einwanderer, die sich vermutlich Ende des 19. Jahrhunderts in Sibirien ansiedelten, gehörte sie wie die anderen Bewohner des Dorfes zur russlanddeutschen Minderheit. Zu Hause wurde Plattdeutsch gesprochen. Die Religion spielte eine wichtige Rolle. Im Dorf lebten Baptisten, Mennoniten, Katholiken und Lutheraner zusammen.

Emma wusste genau, wann sie mit ihrem Mann und den beiden Kindern in die zentralasiatische Sowjetrepublik Kirgisien übergesiedelt war: Am 12. April 1961, sie war 30 Jahre alt und Juri Gagarin der erste Mensch im All. Sie erzählte es, während wir auf ihrem Sofa saßen, vor uns ein dampfender Topf mit Fleisch und Sauerkraut, und meinte, man solle sich tüchtig „einlegen“. Emma tischte auf, als hätte Artur gerade den Acker gepflügt, obwohl er doch „Brigadier“ bei der Telekom, also eher am Schreibtisch tätig ist.

## OHNE REZEPT

Emma kochte nach Gefühl und aus dem Kopf. Kochbuch und Messbecher brauchte sie nicht. Sie wusste, wie viel Fleisch man pro Person bei einer Hochzeit einplanen muss – Hühnchen ausgenommen, weil kein Fleisch – und wie viel Wodka. Sie konnte mit einer Haarnadel Sauerkirschen entsteinen und formte routiniert Wareniki (süß oder herzhaft gefüllte Taschen aus Nudelteig), ohne dass die Füllung auslief. Ich habe Emma einmal gefragt, wie viele Bilaschi sie in ihrem Leben gebacken hat. Da hat sie nur gelacht – es müssen Tausende gewesen sein.

Wir wurden regelmäßig versorgt mit Selbstgemachtem: eingelegte Salzgurken, Kraut, Bilaschi und Pelmeni, die Portionen so üppig, dass man in jedem Fall einfrieren musste. Keinesfalls durfte man gehen, ohne etwas mitzunehmen: ein großes Glas süß-sauer eingelegte Tomaten oder Patissonschnik (kleine, marinierte, gelbe Ufo-Kürbisse) oder eine Dose Sguschonka – gezuckerte Kondensmilch, an die sich alle erinnern können, die im ehemaligen Ostblock geboren wurden. Früher fuhr Emma dafür in den Mix-Markt, einen Supermarkt mit russischen Produkten und Lebensmitteln. Später kam Juri, ein fahrender Händler, der sie mit all dem versorgte, was nach alter Heimat schmeckt.

Essen und sich Geschichten erzählen von früher und heute, das gehört zusammen. 1990 reiste die Familie meines Mannes aus der Sowjetunion nach Bonn aus. Mitte der 1990er Jahre folgten die Großeltern. Es waren prägende Jahre des Ankommens, von denen oft die Rede war, wenn wir „Plow“, „Funtschosa“ oder „Manti“ verspeisten. Essen ist soziales Ereignis und Brücke in die Vergangenheit.

Im Sommer ist Emma gestorben. Die Wohnung ist in Auflösung begriffen. Wir sitzen an dem kleinen Wohnzimmertisch, an dem Oma ihre Gäste bewirtete, „Sockchens“ gestrickt oder in der Bibel gelesen hat. Ein letztes Mal essen wir Pelmeni mit Schmand und Tomaten. Jeder sucht sich ein Erinnerungstück aus. Ihre Enkelin Nelli nimmt den Resopaltisch aus der Küche, der jetzt im Oberbergischen steht, meine Tochter entscheidet sich für eine goldfarbene Prinzessinnen-Gabel und mein Mann für einen unscheinbaren Plastikdeckel, mit dem man eine angebrochene Dose Sguschonka verschließen kann.

**HEIMAT IST FÜR MICH EHER EIN GEFÜHL, ALSO EINE FORM VON GEBORGENHEIT UND SICHERHEIT.**

Nelli Wotzke, Enkelin von Emma Jeske

> zurück zum Inhalt





Hans Walter Hütter verabschiedet sich  
als Präsident der Stiftung Haus der Geschichte  
der Bundesrepublik Deutschland

## Das Ende einer Ära

von der geschäftsführenden Staatsministerin für Kultur und Medien  
Prof. Monika Grütters MdB

„Gebt mir ein Museum und ich werde es füllen“, soll der für seinen Schaffensdrang bekannte Pablo Picasso einmal gesagt haben. Hans Walter Hütter muss sich als wissenschaftlicher Mitarbeiter ähnlich gefühlt haben, als er 1986 seinen Dienst beim Haus der Geschichte antrat. Es gab weltweit kein Vorbild für ein solches Museum. „Es gab auch kein Gebäude und keine museale Sammlung. Wir fingen bei null an“, beschrieb Hütter diese Anfangszeit. Umso beeindruckender erscheint das, was man heute in Bonn, Leipzig und Berlin erleben kann – die Häuser sind gefüllt mit beeindruckenden Ausstellungsstücken, die Geschichte greifbar machen; die Stiftung ist auch international ein hochgeschätzter Akteur in der historischen Vermittlungsarbeit. Prof. Dr. Hans Walter Hütter hat daran einen großen Anteil. Er hat die Arbeit der Stiftung über Jahrzehnte wie kaum ein Zweiter mitgestaltet und geprägt – im Großen wie im Kleinen.

Eine gute und herzliche Atmosphäre prägt die Zusammenarbeit zwischen Staatsministerin Monika Grütters MdB und Stiftungspräsident Hans Walter Hütter, hier bei einem Besuch der Staatsministerin in Bonn, 2014.

[>> zurück zum Inhalt](#)





Ob im Tränenpalast in Berlin (li. und u.) oder im Haus der Geschichte in Bonn im originalen Bundestagsgestühl (o. re.): Staatsministerin Grütters unterstützt die Stiftung Haus der Geschichte, die Hans Walter Hütter mit viel Gespür und Leidenschaft leitet.



Von Beginn seiner Karriere an betreute er beispielsweise den Sammlungsbereich „Fahrzeuge“. Mit viel Leidenschaft und Spürsinn gewann er bedeutende Objekte für die Ausstellung, unter ihnen die als „Adenauer 300“ bekannte Dienstlimousine des ersten Bundeskanzlers. Sie kann noch heute im Eingangsbereich der U-Bahn-Galerie des Hauses der Geschichte in Bonn bestaunt werden. 1990 stieg Hans Walter Hütter zum Abteilungsleiter Öffentlichkeitsarbeit und 1991 dann zum stellvertretenden Direktor auf. Seit 2007 lenkt er die Geschicke der Stiftung als Präsident und Professor. Die Faszination für jedes einzelne Originalobjekt hat er sich und der Stiftung bis heute bewahrt.

#### Standortübergreifend

Mit dem Tränenpalast und dem Museum in der Kulturbrauerei in Berlin erschloss er der Stiftung über das Zeitgeschichtliche Forum Leipzig hinaus neue Standorte mit ganz eigenen Perspektiven: Die dortigen Dauerausstellungen widmen sich dem Alltag in der Deutschen Demokratischen Republik sowie der Geschichte der deutschen Teilung und damit wichtigen Kapiteln der

deutschen Nachkriegsgeschichte. Auch sie folgen dem bewährten Konzept Hütters, Inhalte zwar auf streng wissenschaftlicher Basis zu erarbeiten, sie aber ohne erhobenen Zeigefinger und frei von jeder akademischen Attitüde darzustellen und zu vermitteln. Seine Maxime war, sich der Vergangenheit besucherfreundlich sowie erlebnisorientiert anzunähern und gleichzeitig zu einer kritischen Auseinandersetzung anzuregen. Durch diesen sachgerechten, aber niedrigschwelligen Zugang sprechen die Ausstellungen der Stiftung Schulklassen und Fachleute gleichermaßen an. Auf sein Betreiben hin sorgt eine kontinuierliche Besucherforschung zudem dafür, dass den Bedürfnissen des Publikums in größtmöglichem Umfang Rechnung getragen wird.

#### Museumsmacher

Eine solche Geschichtsvermittlung am „Puls der Zeit“ ist heute wichtiger denn je, will man eine Gesellschaft im Wandel und eine junge Generation von „Digital Natives“ erreichen. Dies betrifft nicht nur die Nutzung zeitgemäßer Medien für die Museumsarbeit selbst, sondern auch ihre Zielsetzung: Historisch-politische Bildung

ist ein Grundpfeiler für ein funktionierendes demokratisches Gemeinwesen – im Zeitalter wachsender Polarisierung durch „Fake News“ und Pandemie ein integratives Moment und Orientierungshilfe zugleich. Hütter sah dabei immer einen hohen Wert authentischer Orte für die Geschichtsvermittlung, was nicht zuletzt die sehr gelungene Revitalisierung des historischen Orts Kanzlerbungalow zeigt. Mir persönlich ist es vor diesem Hintergrund eine große Freude, dass wir zuletzt auch beim Aufbau der Stiftung „Orte der deutschen Demokratiegeschichte“ eng zusammengearbeitet haben und ich Hans Walter Hütter auch künftig demokratiegeschichtlich bedeutsamen Projekten verbunden weiß.

Mit der Verabschiedung von Hans Walter Hütter endet für die Stiftung eine Ära. Sie verabschiedet einen hoch angesehenen Museumsmacher, der seine Expertise auch in zahlreichen anderen Gremien im In- und Ausland eingebracht hat. „Ich mache ja nicht den Lafontaine und bin von jetzt auf gleich weg. Ich werde alle meine Aufgaben ordentlich zu Ende führen“, sagte Hütter, als er 2007 seine kommunalen politischen Mandate niederlegte, um seine volle Zeit und Kraft dem Haus der Geschichte widmen zu können. Das Gleiche gilt nun für die Stiftung: Er

hinterlässt ein wohlbestelltes Haus. Für gegenwärtige und künftige Herausforderungen hat er bereits jetzt entscheidende Impulse gesetzt, besonders auf dem Feld der Digitalisierung. Das zeigen unter anderem die zahlreichen Auszeichnungen, die die Stiftung in jüngerer Vergangenheit für die vielfältigen digitalen Angebote erhalten hat. Diese Weitsicht zeichnet Hans Walter Hütter aus, sie wird der Stiftung über seine Amtszeit hinaus zugutekommen. Ich wünsche ihm für den wohlverdienten Ruhestand persönlich Gesundheit, Glück und vor allem Muße für all das, was er sich noch vorgenommen hat.



Harald Biermann übernimmt die Leitung der Stiftung

# Unser neuer Präsident

von **Ulrike Zander**

Es ist nicht übertrieben zu behaupten, dass dem neuen Präsidenten in der Stiftung Haus der Geschichte nichts fremd ist: Sein Weg durch diese Institution ist lang und erfolgreich. Prof. Dr. Harald Biermann wurde 1966 in Rüthen im Sauerland geboren, studierte später an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn Geschichtswissenschaften und wurde dort 1995 mit dem Thema „John F. Kennedy und der Kalte Krieg: die Außenpolitik der USA und die Grenzen der Glaubwürdigkeit“ promoviert. Als er anschließend als Direktionsassistent der Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland tätig war, wurde er auf zukünftige Aufgaben bestens vorbereitet. 2004 habilitierte Biermann mit einer durch Prof. Dr. Klaus Hildebrand begleiteten Arbeit. 2009 wurde er zum Kommunikationsdirektor berufen, ein Jahr später zum Vertreter des Präsidenten. Neben seiner Tätigkeit lehrt er als Honorarprofessor für Neuere Geschichte an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn und publiziert Bücher zu Themen der Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts. Schließlich wurde er am 30. April 2021 mit Wirkung zum Jahresbeginn 2022 vom Kuratorium der Stiftung zum Präsidenten gewählt.

**mm:** Herr Biermann, vor Ihnen liegt eine große Aufgabe und viel Verantwortung. Worauf freuen Sie sich besonders?

**Biermann:** Besonders auf die Erarbeitung der neuen Dauerausstellung in Bonn, die – wenn alles planmäßig verläuft – im Herbst 2025 eröffnet werden soll. Dies ist eine große Herausforderung auf vielen Ebenen: intellektuell, organisatorisch, kommunikativ. Eine solche Chance gibt es nicht alle zehn Jahre!

**mm:** Herr Hütter hat die Funktion des Präsidenten der Stiftung Haus der Geschichte entscheidend geprägt. Was haben Sie von ihm vorrangig gelernt?

**Biermann:** Herr Hütter und ich haben sehr eng und vertrauensvoll zusammengearbeitet. Strategische Weitsicht und politischer Instinkt sind zwei herausragende Eigenschaften des scheidenden Präsidenten.

**mm:** Welche neue Ausrichtung werden Sie vornehmen?

**Biermann:** Ich werde keine Revolution anzetteln. Gleichwohl ereignet sich mit meinem Amtsantritt ein grundlegender Generationswechsel innerhalb der Stiftung. Nahezu alle Führungskräfte und viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind in der Stiftung weniger als fünf Jahre – viele ganz frisch. Wir werden unsere Zusammenarbeit neu justieren und müssen zu einer schlagkräftigen Mannschaft reifen. Wir stehen auf einer soliden Basis, die in eine neue Zeit getragen werden muss.

**mm:** Was ist Ihr Hauptcharakterzug, der Ihr Handeln bestimmt?

**Biermann:** Ich hoffe, Gradlinigkeit mit klarer Kommunikation zu verbinden. Wichtig ist mir, den Zusammenhalt in der Stiftung – an allen drei Standorten – zu stärken. Es gibt keinen arbeitsteiligeren Prozess im Kulturbereich als die Arbeit in einem großen Museum. Das vorhandene Wissen innerhalb der Stiftung ist auf allen Ebenen erstaunlich.

**mm:** Warum haben Sie Geschichtswissenschaften studiert?

**Biermann:** Geschichte hat mich immer fasziniert - von Kindesbeinen an. Meinen akademischen Weg habe ich aus Freude am Erkenntnisgewinn beschritten. Ich weiß gerne viel!

**mm:** Was hätten Sie werden wollen, wenn Sie nicht Historiker geworden wären?

**Biermann:** Als Kind träumte ich davon, Kampfpilot zu werden. Durch die eklatante Sehschwäche meines linken Auges war dieser Traum rasch beendet.

**mm:** Sie sind zugleich als Honorarprofessor für Neuere Geschichte an der Universität in Bonn tätig. Was macht einen guten Dozenten aus?

**Biermann:** Viele Eigenschaften, aber zuvörderst umfassende Sachkenntnis und Begeisterungsfähigkeit für das Fach. Wenn ein Gespür für Menschen hinzukommt, umso besser.

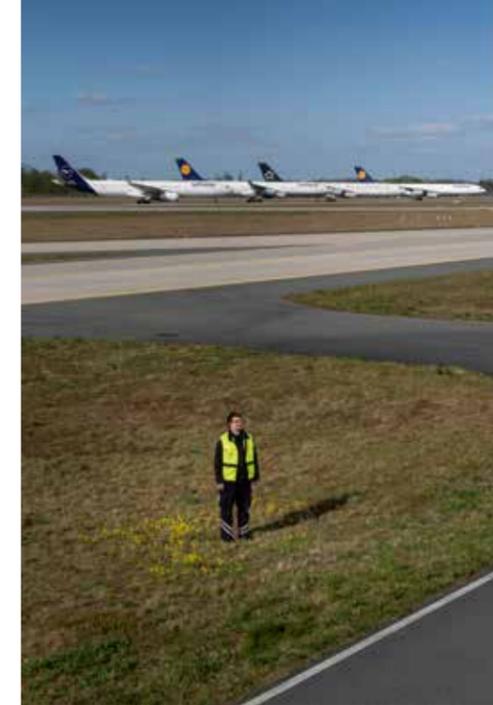
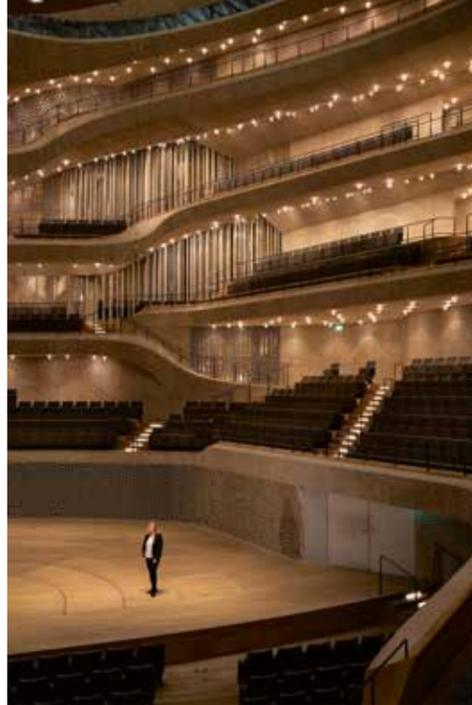
**mm:** Welches Buch haben Sie zuletzt gelesen?

**Biermann:** Erneut mit großem Gewinn: Arthur Koestler *Sonnenfinsternis*. Ein Jahrhundertbuch, das in Deutschland leider zu wenig gelesen wird. Im Grunde ist es eine Abrechnung mit allen Ideologien. Wer es liest und versteht, wird nie wieder ein einziges Ziel absolut stellen.

Harald Biermann löst zum 1. Januar 2022 Hans Walter Hütter als Präsident der Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland ab.



[>> zurück zum Inhalt](#)

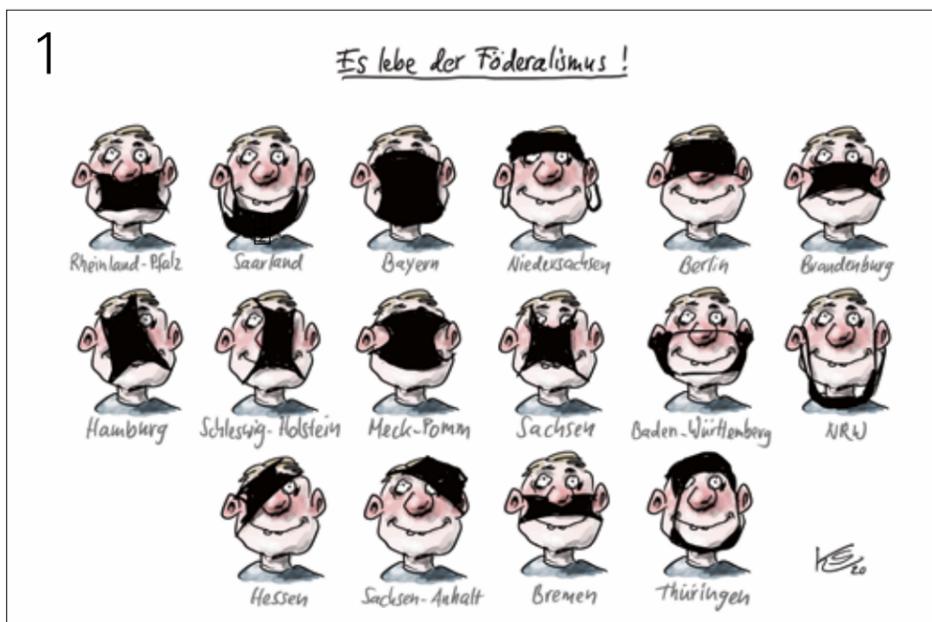


Ausstellungseröffnung in Bonn

# „Rückblende 2020“

von Ulrike Zander

„Das ist das Schöne an der ‚Rückblende‘: Sie hält, wenn auch nur für wenige Momente, die Zeit an“, so Dr. Cornelia Dömer, kommissarische Leiterin der rheinland-pfälzischen Vertretung beim Bund und der Europäischen Union in Brüssel, die zur Ausstellungseröffnung am 26. Oktober 2021 in Vertretung für die Juryvorsitzende Staatssekretärin Heike Raab nach Bonn gekommen war. Denn Vergangenheit sei das, wovon die „Rückblende“ erzähle, erklärte Dömer weiter. Die „Rückblende 2020“ spiegele ein besonderes Jahr, das von Corona geprägt gewesen sei – das Topthema der Fotografen und Karikaturisten.



Die „Rückblende 2020“, die 37. in Folge, wird von der Landesvertretung Rheinland-Pfalz gemeinsam mit dem Bundesverband Deutscher Zeitungsverleger (BDZV) ausgerichtet. Die Ausstellung zum bundesweiten Wettbewerb für politische Fotografie und Karikatur war im Sommer bereits im Zeitgeschichtlichen Forum Leipzig gezeigt worden und wurde in Bonn bis zum 28. November präsentiert. „Die Zahl der Einsendungen für Fotografien und Karikaturen war immens“, berichtete Prof. Dr. Hans Walter Hütter, Präsident der Stiftung Haus der Geschichte. Obwohl nicht so viele Themen zur Verfügung gestanden hätten wie in den Jahren zuvor, so sei doch die Vielfalt der Fotografien und Karikaturen, die Zugänge, die das zentrale Thema „Corona-Pandemie“ präsentierten, höchst unterschiedlich. So stellt der Karikaturist Klaus Stuttmann, der den zweiten Platz im Bereich Karikaturen gewonnen hat, fest: „Es lebe der Föderalismus!“ 1, und zeigt die verschiedensten Tragetechniken der Gesichtsmaske in den einzelnen Ländern. Der freie Fotograf Daniel Pilar erinnert hingegen in seiner Fotoserie „Geschlossene Gesellschaft – Stillstandsverwalter in der Corona-Pandemie“ 2, für die er mit dem Leica-Camera-Preis „Beste Serie 2020“ ausgezeichnet wurde, an sechs Personen in ihren Unternehmen und Institutionen, die coronabedingt keinen Publikumsverkehr hatten. Hierzu gehörten der Kölner Dom, die Elbphilharmonie, die Deutsche Bank / Niederlassung Frankfurt am Main, der Signal Iduna Park in Dortmund, das Bode-Museum in Berlin und der Frankfurter Flughafen.

## Ansichten

In einer Gesprächsrunde mit Ulrich Op de Hipt, Karikaturensammler im Haus der Geschichte und langjähriges Jurymitglied bei der „Rückblende“, fragte Stiftungspräsident Hans Walter Hütter konkret nach, welche Kriterien bei der Auswahl der Preisträger angelegt würden und inwieweit persönliche oder politische Vorlieben eine Rolle spielten? „Es gibt keine Kriterienliste“, antwor-

tete Dömer. Es werde darauf geachtet, dass die relevanten Themen des Jahres eine Rolle spielten, ansonsten ließe sich die Jury „vom Moment überwältigen“. Auf Hütters provokative Nachfrage, warum immer dieselben Karikaturisten gewinnen würden, entgegnete Op de Hipt: „An einen guten Karikaturisten werden besondere Herausforderungen gestellt. Er muss zweierlei können: Er muss künstlerisch in der Lage sein, ein Bild ansprechend zu gestalten, aber auch das Thema politisch analysieren. Es gibt in der Tat nur wenige Karikaturisten, die herausragend sind.“

Die Qualität der Arbeiten konnte das Publikum im Anschluss in der Ausstellung überprüfen, wobei noch einmal das vergangene Jahr in Gedanken vorüberzog. Viele stellten sich die Frage, was sich seitdem alles verändert hat und was die Zukunft bringen mag. Auf jeden Fall die „Rückblende 2021“ – mit einem großen Anteil an Corona-Themen!



Stiftungspräsident Hans Walter Hütter (li.) mit Cornelia Dömer, kommissarische Leiterin der rheinland-pfälzischen Vertretung beim Bund und der EU in Brüssel (re.), sowie Jurymitglied Ulrich Op de Hipt (Mitte) in der Ausstellung „Rückblende 2020“ in Bonn

> zurück zum Inhalt

Neue Objekte für den Sammlungsbestand „Mediengeschichte“

# Zeitgeschichte durch die Linse eines Kameramanns

von Anastasia Hartmann

Bundeskanzler Konrad Adenauers Moskaureise 1955, Olympische Spiele in München 1972, die Trauerfeier für den von der RAF ermordeten Arbeitgeberpräsidenten Hanns Martin Schleyer 1977 oder das Gipfeltreffen zwischen US-Präsident Ronald Reagan und dem Generalsekretär des Zentralkomitees der KPdSU Michail Gorbatschow 1988 – dies sind nur wenige Beispiele für die umfassende Berichterstattung des Kameramanns Josef „Joe“ Oexle. Über 40 Jahre arbeitete er als Filmreporter für die deutsche Außenstelle des US-Nachrichtensenders NBC. Oexles Nachlass mit etwa 1.400 Objekten befindet sich seit Mai 2020 in den Sammlungen der Stiftung Haus der Geschichte und ergänzt den Bestand der Mediengeschichte mit herausragenden Dokumenten. Zahlreiche Presseausweise, Hunderte Fotografien und persönliche Unterlagen decken eindrucksvoll die Spannweite der deutschen, aber auch internationalen Zeitgeschichte ab.

Das geteilte Deutschland dem US-amerikanischen Fernsehpublikum näherzubringen, war ein wiederkehrender Bestandteil von Oexles Karriere. Um bestmögliche Aufnahmen zu erzielen, filmte er häufig auf einer Leiter oder wie hier 1959 vor dem Brandenburger Tor auf einem Auto.

Im Juli 1928 am Bodensee geboren, träumte Josef Oexle bereits als Kind davon, Kameramann zu werden – das Medium Film faszinierte ihn von klein auf. Ende der 1940er Jahre verließ er als junger Mann seine Heimatstadt Singen, um sich auf eigene Faust und ohne ausreichende Englischkenntnisse bei der Deutschlandvertretung von NBC News in München vorzustellen.

Für seinen neuen Arbeitgeber reiste „Joe“ bald nicht mehr nur durch die Bundesrepublik, sondern mit Anfang 20 durch die ganze Welt – wo immer es etwas zu berichten gab.

So hielt er sportliche Großveranstaltungen wie die Olympischen Sommerspiele 1952 in Helsinki fest, die erstmals wieder mit deutscher Beteiligung stattfanden, oder begleitete 1964 Papst Paul VI. auf dessen Indienreise. Er fing den Glanz und Glamour gesellschaftlicher Ereignisse ein, etwa die Märchenhochzeit der Schauspielerin Grace Kelly in Monaco 1956 und beinahe drei Jahrzehnte später auch ihre Beerdigung.

Mehrere Hundert Presseausweise zeugen von der langjährigen journalistischen Arbeit Oexles. Einschneidende Ereignisse wie hier die Feierlichkeiten zur Deutschen Einheit im Oktober 1990 dokumentierte er für NBC News.

## Im Zentrum der Politik

Oexles Fokus lag jedoch auf der Berichterstattung politischer Entwicklungen. Zahlreiche Staatsbesuche US-amerikanischer Präsidenten und sowjetischer Regierungschefs im geteilten Deutschland sowie Interviews mit Bundeskanzlern wie Ludwig Erhard, Willy Brandt und Helmut Schmidt in den 1960er und 1970er Jahren ziehen sich durch Oexles Arbeit als Kameramann.

Er berichtete ebenso von europäischen Krisen wie dem Ungarnaufstand 1956 und den Reformbewegungen des Prager Frühlings 1968 wie von weit entfernten Kriegen, etwa 1966 in Vietnam oder dem Jom-Kippur-Krieg in Israel 1973. Oexle dokumentierte nicht nur den Bau der Berliner Mauer 1961, sondern auch deren Fall 1989 und die Wiedervereinigung 1990, eine seiner letzten Storys für NBC.

All diese Ereignisse schlugen sich in Oexles Nachlass nieder: Programmhefte verschiedenster Veranstaltungen und Parteitage, diverse technische Geräte, Anstecker und Pins, jahrzehntelang gesammelte deutsche wie internationale Pressemitteilungen sowie mehrere Auszeichnungen für seine Leistungen hinter der Kamera, darunter zwei „Emmy Awards“, zeugen von dem Lebenswerk eines Kameramanns, der während des Kalten Kriegs wichtige Ereignisse der Zeitgeschichte umfassend festhielt.



>> zurück zum Inhalt



Benefizkonzert mit dem Musikkorps der Bundeswehr

# Klang der Zeitgeschichte

**von Ulrike Zander** „Wir laden Sie zu einer musikalischen Zeitreise durch acht Jahrzehnte deutscher Musikgeschichte ein“, empfing Prof. Dr. Hans Walter Hütter, Präsident der Stiftung Haus der Geschichte, die zahlreichen Besucher am 22. September 2021 zum Werkstattkonzert im Haus der Geschichte in Bonn. Unter der Leitung von Oberstleutnant Christoph Scheibling führte das Musikkorps der Bundeswehr musikalisch durch die Themenwelt der Ausstellungsräume „Hits und Hymnen. Klang der Zeitgeschichte“.

Als „Weltpremiere“ bezeichnete Hütter die Aufführung, welche dem Arrangeur Jörg Moschinski zu verdanken ist, der auf Grundlage der Ausstellungsnarration ein Musikstück komponierte, das viele Melodien und Hymnen wiedererkennen ließ: Erinnerungen an den Trizoniesien-Song, die „Capri-Fischer“, Heintjes „Mama“, „Neue Männer braucht das Land“ von Ina Deter, „Hier kommt Alex“ von den Toten Hosen oder „99 Luftballons“ von Nena – begleitet von Beethovens 9. Sinfonie im gesamten Arrangement. „Auszüge aus allen vier Sätzen leiten jeweils den Übergang in einen neuen Ausstellungsraum ein“, versprach Scheibling und verwies darauf, dass damit das Haus der Geschichte einen Beitrag zum Beethovenjahr für die Stadt Bonn leiste. Zusätzlich wurden Fragmente weiterer Sinfonien Beethovens verwendet, darüber hinaus sein „Marsch des Yorkschen Korps“ und Themen aus der Oper „Fidelio“. Als weiteres dramaturgisches Element entschied sich das Musikkorps für die Einbindung eines Sprechers, der jeweils in die neue Themenwelt einführte. Stabshauptmann Johannes Langendorf leitete somit von Beethoven zu den Hits der jeweiligen Jahrzehnte über.

für die musikalische Umsetzung etwas Besonderes ausgedacht: Eingebettet in den vierten Satz von Beethovens 9. Sinfonie traten Auszüge aus deutschen Hymnen und der „Marsch des Yorkschen Korps“ in einen Dialog. „Die deutschen Hymnen erscheinen zunächst isoliert, können aber der Kraft des einenden europäischen Finales nicht entkommen“, erklärte Scheibling. Aus diesem Europa sowie Beethoven würdigenden Finale brach nach der Euphorie das Schicksal Beethovens und seine langjährig schleichende Ertaubung durch. Tinnitus-ähnliche Klänge wurden bewusst als Störelemente zu Beethovens Liederzyklus „An die ferne Geliebte“ eingesetzt, sodass als Symbol für den Hörverlust nach und nach Melodie, Harmonie und Rhythmus erstarben, wozu der Sprecher aus dem Heiligenstädter Testament, das Beethoven am 6. Oktober 1802 an seine Brüder gerichtet hatte, rezitierte.

Ein von Klangfülle und Originalität der Darbietung begeistertes Publikum konnte sich im Anschluss an das Konzert zum letzten Mal die Ausstellung „Hits und Hymnen. Klang der Zeitgeschichte“ anschauen und die soeben gehörten Musikstücke in ihrem zeitlichen Kontext wiederfinden, bevor die Präsentation am 10. Oktober 2021 mit einer Finissage ihre Türen schloss. Gewidmet war der Konzertabend den Betroffenen der Hochwasserkatastrophe Mitte Juli 2021, sodass die gesammelten Spenden über die Aktion „Deutschland hilft“ den Menschen an der Ahr in der Eifel oder im Vorgebirge zugutekamen.

## Musik macht Staat

Der letzte Ausstellungsraum, in dem es um die staatstragende Funktion von Musik geht, ist dem Musikkorps der Bundeswehr wohl vertraut, daher hatten sie sich

Das Musikkorps der Bundeswehr unter der Leitung von Oberstleutnant Christoph Scheibling am 22. September 2021 im Haus der Geschichte in Bonn





Eine deutsche Musikgeschichte

# „Deutschlandlieder“

von Theresa Nink

Zur Finissage der Ausstellung „Hits und Hymnen. Klang der Zeitgeschichte“ lud das Haus der Geschichte am 10. Oktober 2021 zum Konzert „Deutschlandlieder. Almanya Türküleri“ ein. Seit ihrem Ankommen thematisierten sogenannte Gastarbeiterinnen und Gastarbeiter in Deutschland in Liedern die deutsche Arbeitswelt und die neue Lebenssituation, Fernweh und Sehnsucht, Schmerz und Ausgrenzung – kritisch, ironisch, ernst und lustig.

Zum 60. Jahrestag des deutsch-türkischen Anwerbeabkommens brachte der Musiker und Filmemacher Nedim Hazar einige dieser Stimmen zusammen: Metin Türköz, Sema Moritz, Ata Canani, Microphone Mafia, Erci E. und Eko Fresh. Das Programm beeindruckte nicht nur durch die Vielseitigkeit seiner Protagonistinnen und Protagonisten, die insgesamt sechs Jahrzehnte Musikgeschichte repräsentierten, sondern auch durch das virtuose Spiel der begleitenden Instrumentalisten wie Diyar Altürk an der Ney und WDR-Jazzpreisträger Umut Piëra an der Baglama.

Die Musikerinnen und Musiker präsentierten im Haus der Geschichte einen Querschnitt türkischer Lieder aus Deutschland, von Gurbetci-Songs (Liedern aus der Fremde) aus den 1960er Jahren bis zu aktuellen Rap-Tracks. Protestsänger Metin Türköz sang bereits zu Beginn der 1960er Jahre mit Sprachwitz und Sarkasmus über die Arbeitssituation in Westdeutschland und gab vielen türkischen Arbeiterinnen und Arbeitern eine Stimme. In dem Song „Guten Morgen, Mayestero“ spielte er im Haus der Geschichte mit einer Portion Ironie auf die Arbeitsverhältnisse bei Ford an, denen er bald nach seiner Ankunft den Rücken zu-

kehrte, um sich als Protestsänger vollständig der Musik zu widmen.

Cem Karaca und Ozan Ata Canani richteten sich in ihren Songs an die deutsche Gesellschaft und sangen auf Deutsch. „Arbeitskräfte wurden gerufen. Unsere deutschen Freunde. Aber Menschen sind gekommen“, sang Ozan Ata Canani Ende der 1970er in dem Lied „Deutsche Freunde“, das er auch im Haus der Geschichte spielte.

Nedim Hazar, der auch durch das Programm führte, beschrieb in seinen Moderationen den Entstehungskontext der Lieder: Sei es der Ford-Streik 1973, die rassistischen Ausschreitungen zu Beginn der 1990er Jahre oder eine Bildungsungerechtigkeit, die bis heute wirkt.

Spätestens mit dem Auftritt von Nedim Hazars Sohn Eko Fresh wurde deutlich, dass das Programm keineswegs ein abgeschlossenes Kapitel deutscher Musikgeschichte zeigt. Wenn er in dem Song „Quotentürke“ rapt: „Ganz egal, wie sehr ich mich auch änder’, ich bleib’ immer dieser scheiß Ausländer“, beschreibt er die Lebensrealität vieler Menschen in Deutschland. Mit dem Programm gelang Nedim Hazar und allen Beteiligten, das Bewusstsein auf einen bisher wenig bekannten Teil deutscher Musikkultur zu richten.

**li.** Jugendliche mit Migrationsbiografien machten in den 1980er Jahren Hip-Hop zu ihrem Sprachrohr. Erci E., Mitglied der Rap-Formation „Cartel“, thematisiert in dem Song „Weil ich ein Türke bin“ seine Erfahrungen mit Vorurteilen und Hass.

**re.** Auf der Bühne interpretierte Nedim Hazar die Vertonung eines Nâzım-Hikmet-Gedichts des bereits verstorbenen Cem Karaca.

Neuer Sammlungsdirektor  
und neue Direktorin „Bildung und Besucherservice“

## Leitungswechsel

von Peter Hoffmann

Das Kuratorium der Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland hat in seiner Sitzung am 30. September 2021 einstimmig Dr. Manfred Wichmann als Nachfolger von Dr. Dietmar Preißler als Abteilungsdirektor für die Abteilung „Sammlungen“ sowie Dr. Simone Mergen als Direktorin der Abteilung II „Bildung und Besucherservice“ berufen.

Wichmann <sup>1</sup> ist seit 2012 als Kurator „Sammlungen und Archiv“ in der Stiftung Berliner Mauer verantwortlich für den Aufbau der Sammlungen und die Dokumentation der Originalbestände. Er wird seine Arbeit zum 1. Mai 2022 aufnehmen. Nach dem Magister-Studium der Geschichte, Politologie und Kommunikationswissenschaften an der Georg-August-Universität Göttingen, Università La Sapienza Rom, Freien Universität Berlin und Humboldt-Universität zu Berlin wurde er 2013 an der Freien Universität Berlin promoviert. Wichmann war von 2002 bis 2012 als Archivar und stellvertretender Archivar am Jüdischen Museum Berlin tätig, wo er auch verschiedene Ausstellungsprojekte betreute.

Ebenfalls einstimmig wurde Dr. Simone Mergen <sup>2</sup> zur Direktorin der Abteilung II „Bildung und Besucher-

service“ zum 1. Januar 2022 berufen. Sie ist seit 2008 Bildungsreferentin bei der Stiftung Haus der Geschichte und verantwortlich für museumspädagogische Programme, Ausstellungsdidaktik, Besucherservice und Publikumsforschung. Zuvor war sie am Jüdischen Museum Frankfurt am Main, am Landesmuseum Koblenz und im NS-Dokumentationszentrum Köln tätig. Nach dem Studium der Fächer Geschichte und Deutsch in Bonn wurde sie 2003 an der TU Dresden im Fach Neuere Geschichte promoviert. Seit 2007 ist sie Lehrbeauftragte am Institut der Geschichtswissenschaft der Universität Bonn. Von 2011 bis 2015 war sie Vorsitzende des Landesverbandes Museumspädagogik in Nordrhein-Westfalen und von 2017 bis 2021 Sprecherin des Arbeitskreises „Bildung und Vermittlung“ beim Deutschen Museumsbund.



>> zurück zum Inhalt

Haus der Geschichte übernimmt Flugzeugtür der „August Euler“

# In alle Himmelsrichtungen

von **Ulrike Zander**

Der Airbus A310-304 MRTT (Multi Role Tanker Transport) mit der Bundeswehrkennung „10+27“ hat eine bewegte Geschichte: 1990 als Neufugezeug an die Lufthansa ausgeliefert, wurde er 1998 an die Flugbereitschaft BMVg übergeben und „August Euler“ genannt. Durch Einbau eines Frachttors sowie die Umrüstung auf die Fähigkeit zur Luftbetankung konnte die Maschine vielfältige Aufgaben übernehmen.

Im vergangenen Frühjahr wurden italienische Corona-Intensivpatienten aus Bergamo mit der „August Euler“ nach Deutschland geflogen, nachdem Italien als erstes europäisches Land mit voller Wucht von der Corona-Pandemie erfasst worden war. Bis zu sechs Intensivpatienten konnten mit der Maschine transportiert werden. Im März 2020 wurden auf diese Weise über 70 italienische Patientinnen und Patienten deutschlandweit behandelt.

Oberstleutnant Dirk Junker, der die linke Vordertür der „August Euler“ am 8. September 2021 an Sammlungsdirektor Dr. Dietmar Preißler für das Haus der Geschichte in Bonn übergab, machte deutlich, wie gerne er diesen Airbus im Rahmen unterschiedlichster Aufträge geflogen sei. „Wir haben auch Kameraden aus Afghanistan zurückgeholt und waren in Mexiko, um Touristen wieder nach Deutschland zurückzubringen. Das war alles ‚August Euler‘. Diese Tür ist tatsächlich nur ein Stück Metall, sagt aber eine Menge aus“, so der Staboffizier der Flugbereitschaft. Davon zeigte sich auch der Sammlungsdirektor überzeugt. Die Tür stehe symbolisch für die europäische Solidarität während der Corona-Krise:

„Die Flüge des Airbus nach China und Italien belegen den globalen Kontext der Corona-Krise. Die Tür der Maschine zeigt, wie betroffene Menschen einen sicheren Ort im Flugzeug fanden. Aus diesem Grund ist dieses Objekt ideal für die Sammlung.“



Die Tür der Luftwaffen-Maschine „August Euler“ ist nun Sammlungsobjekt des Hauses der Geschichte. August Euler war ein deutscher Ingenieur, der als Flugpionier Bekanntheit erlangte und nach dem Ersten Weltkrieg für wenige Jahre das Reichsluftamt leitete.



Aus Deutschlands Provinzen

## Fotoplausch am Abend

von **Ulrike Zander**

Der einzige Ausstellungsort, dem selbst der Lockdown nichts anhaben konnte, war und ist die U-Bahn-Galerie in Bonn. Tag und Nacht geöffnet, für jeden zugänglich – ob dem Besucher auf dem Weg zur U-Bahn nur zwei Minuten zur Verfügung stehen oder er sich viel Zeit nimmt.

Seit dem 22. Juni 2021 ist die Fotoausstellung „Aus Deutschlands Provinzen. Fotografien von David Carreño Hansen, Sven Stolzenwald und Christian A. Werner“ dort zu sehen. Am 7. September gab sie Anlass für einen „Fotoplausch am Abend“, bei dem Ausstellungsdirektor Dr. Thorsten Smidt die drei Fotografen in der U-Bahn-Galerie begrüßte.

„Wir haben nach Motiven gesucht, die wir als typisch für unser Land, für die Provinz empfunden haben, und versucht, das auf eine Art und Weise umzusetzen, in der sich Betrachtende und wir selbst uns wiederfinden können“, erklärte Sven Stolzenwald zu Beginn der Veranstaltung. Für ihre Abschlussarbeit in Dokumentar fotografie schlossen sich die drei Fotografen zusammen und fotografierten von 2016 bis 2018 Szenen, die sie als „typisch deutsch“ einstufen. „Wir wollten keine PR-Aktion nach dem Motto: ‚Wir zeigen die schönsten Ecken Deutschlands‘, und machen daraus einen Kalender. Wir wollten eher hinter den Kulissen fotografieren“, so Werner auf die

Frage des Ausstellungsdirektors, ob denn die Suche nach Ordnung und der Versuch, Schönheit auch an Orte zu bringen, wo es schwierig wird, typisch deutsch sei. „Der eine oder andere wird sagen: Die haben sich wirklich die schrecklichsten Orte ausgesucht. Aber irgendwie findet man sich wieder und gleichzeitig ist es Heimat“, führte der Fotograf weiter aus. „Sie wohnen alle drei in Städten und haben in dieser Fotoserie den Blick ganz bewusst auf die Provinz gerichtet. Wo ist da der Unterschied?“, wollte Smidt wissen. Der sei zwischen Stadt und Land gar nicht so groß, beteuerten die Fotografen. „Deutschland ist generell provinziell. Egal, wo man hinkommt: Das findet man überall, auch bei mir vor der Haustür“, so Hansen. Ob es die Reihenhäuser der bürgerlichen Mittelklasse seien, deren Vorgärten gerne selbst gestaltet und dann häufig zu „Gärten des Grauens“ würden, Schilderwälder, behäkelte Sofakissen oder Mettbrötchen.

Deutsche Kultur und Bräuche unterscheiden sich innerhalb Deutschlands auch nur sehr geringfügig. Das wollten die drei Fotografen dadurch zum Ausdruck bringen, dass sie den Bildern keine Titel und somit auch keine Ortsangaben zuschreiben. Die Ordnungsliebe selbst im Vorratskeller, zwei Fernbedienungen auf einer Spitzendecke im Wohnzimmer vor dem im rustikalen Holzschrank stehenden Fernseher, der Kümmerlingkranz – die Bandbreite ist groß. Kleine Irritationen – wie die Turnschuhe eines Messdieners oder ein Asia-Döner-Imbiss – gehören zum Programm. „Bei diesem Thema kann jeder mitreden. Manche vermissen etwas, andere finden Bilder auf den Punkt getroffen. Gerade der subjektive Zugang ist das Interessante“, führte Werner aus. Vor diesem Hintergrund verweist die Fotoausstellung mit ihrer unterschweligen Provokation auf die große Wechselausstellung „Heimat. Eine Suche“ und bietet bis März 2022 die Möglichkeit, eigene Antworten auf die Fragen zu finden: Was ist typisch deutsch, was ist provinziell?

Die neue Ausstellung in der U-Bahn-Galerie in Bonn zeigt Aufnahmen der Fotografen Christian A. Werner (2. v.re.), David Carreño Hansen (li.) und Sven Stolzenwald (2. v.li.). Ausstellungsdirektor Thorsten Smidt (re.) begrüßt die drei zum Fotoplausch.

>> zurück zum Inhalt



Neues Webportal [www.landshut77.de](http://www.landshut77.de)

# LH-181

von **Ulrike Zander**

Als am 17. September 2021 im Haus der Geschichte in Bonn das neue Webportal [www.landshut77.de](http://www.landshut77.de) freigeschaltet und erstmalig präsentiert wurde, waren wichtige Zeitzeugen sowie der Kommandeur der GSG 9 Jerome Fuchs und sein Stellvertreter Ralf Schröder anwesend. Denn im Mittelpunkt des neuen digitalen Angebots der Stiftung stehen die fünf dramatischen Tage der „Landshut“-Entführung vom 13. bis zum 18. Oktober 1977 sowie deren Befreiung durch die Spezialeinheit GSG 9 in der Operation „Feuerzauber“.



Hans Walter Hütter, Präsident der Stiftung Haus der Geschichte (re.), freut sich zusammen mit Kommunikationsdirektor Harald Biermann (li.) und Ruth Rosenberger, Direktorin Digitale Dienste (3. v.li.), sowie dem Vorsitzenden des Wissenschaftlichen Beirats Joachim Scholtyssek (2. v.li.) und der damaligen Passagierin der „Landshut“ Iris Roggenkamp (Mitte) sowie dem ehemaligen GSG-9-Beamten Werner Heimann (2. v.re.) über das spannende neue Webportal zur „Landshut“-Entführung.



Um die Zeitzeugenerzählungen auch visuell zugänglich zu machen, hat die Künstlerin Agnes Lammert aus Leipzig mit Tusche und Aquarellfarben Bilder zur „Landshut“-Befreiung erstellt.

Herzlich hieß Prof. Dr. Hans Walter Hütter, Präsident der Stiftung Haus der Geschichte, die damalige Passagierin der „Landshut“ Iris Roggenkamp, den ehemaligen GSG-9-Beamten Werner Heimann und den damaligen Co-Piloten Jürgen Vietor willkommen. Der internationale Terrorismus habe sich im Herbst 1977 brisant zugespitzt, so Hütter: „Seit der Gründung der Stiftung sammeln wir zu den Ereignissen des Krisenjahres 1977. Durch die enge und vielfältige Beziehung zu Ulrich Wegener, dem damaligen GSG-9-Kommandeur, haben wir eine Reihe herausragender Objekte für die Stiftung erhalten, unter anderem den Revolver, mit dem er bei der ‚Operation Feuerzauber‘ die Maschine stürmte.“ Die „Landshut“ sei nach 1977 noch weitere 31 Jahre im Einsatz gewesen, bevor sie auf einem Flugzeugfriedhof in Brasilien landete, erklärte Hütter weiter. Im Herbst 2017 kam das Flugzeug dann auf Wunsch des damaligen Außenministers Sigmar Gabriel nach Friedrichshafen, wo es bis zum heutigen Tag zu finden ist. Im November 2020 bewilligte der Haushaltsausschuss des Deutschen Bundestags 15 Millionen Euro für die Präsentation der „Landshut“.

## Perspektivenwechsel

Seit 2019 hat die Stiftung Haus der Geschichte systematisch Zeitzeugeninterviews durchgeführt, auf deren Grundlage das digitale Angebot „Landshut77“ erstmals die Geschichte der Entführung und Befreiung umfänglich und konsequent aus Sicht der Beteiligten erzählt. Als die „Landshut“ am 13. Oktober 1977 auf dem Flug von Palma de Mallorca nach Frankfurt am Main entführt wurde, waren 86 Passagiere und fünf Crewmitglieder an Bord. Über Rom, Zypern, Aden, Dubai und schließlich Mogadischu führte der Irrflug der entführten Maschine. „Das war nicht nur eine Tortur für die Menschen, die an Bord waren, sondern dieses Drama hielt die ganze Bundesrepublik in Atem“, so Dr. Ruth Rosenberger, Direktorin Digitale Dienste: Es habe sich um eine Richtungsentscheidung gehandelt, wie die Bundesregierung auf terroristische Bedrohung reagieren würde. Diese Bewährungsprobe der Bundesregierung, die sich nicht erpressen lassen wollte, war ein medial vermitteltes Ereignis. „Genau an diesem Punkt knüpfen wir mit unserem neuen Angebot an“, führte Rosenberger aus. Die Startseite zeige eine Boeing 737, die „Landshut“, wie sie in der somalischen

Wüste auf dem Rollfeld von Mogadischu steht. Diese Bildkone sei bewusst als medial transportiertes Bild mit Übertragungsfehlern und Bildrauschen übernommen worden. Von dieser Startseite leiten sich die drei wichtigsten Bereiche ab: Ereignisse, Hintergründe und Stimmen. Neben den Zeitzeugeninterviews werden dem Betrachter historische Bewegtbilder, „Tagesschau“-Ausschnitte, historische Fotografien und Ticker-Bänder präsentiert.

Die Zeitzeugeninterviews sind auch vor dem Hintergrund, dass die Opfer der Entführung kaum mit anderen über ihre Erlebnisse sprechen konnten, von großer Bedeutung. Kommunikationsdirektor Prof. Dr. Harald Biermann unterhielt sich mit der damaligen Geisel Iris Roggenkamp und dem damaligen GSG-9-Beamten Werner Heimann. Bei einem Scheitern des Einsatzes hätte das nicht nur die GSG 9 als Verband bedroht, sondern auch das Amt des Bundeskanzlers Helmut Schmidt, so Biermann. „Unser Kommandeur Wegener war der Meinung: ‚Jungs, das schaffen wir!‘“, erzählte Heimann. „Von den Aufträgen her ist das so klar geregelt, dass jeder Einsatztrupp genau weiß, was er zu tun hat.“ Als die GSG 9 die „Landshut“ stürmte, sei sie verwirrt gewesen, so Roggenkamp, weil alle schwarz angemalt gewesen seien. „Doch als der Erste schrie: ‚Köpfe runter!‘, wusste ich, das kann nur einer sein, der von außen reingekommen ist. Jetzt geht es los!“ Zurückgeblieben sei das Gefühl, dass man sich auf die GSG 9 verlassen könne. „Ich finde es erstaunlich, was in unserem Staat aus Menschen herausgeholt wird“, fügte Roggenkamp hinzu und bedankte sich mit einer streichelnden Geste erneut bei Werner Heimann.



In einer Scroll-Dokumentation kann sich jeder durch das neue Webangebot „landshut77.de“ navigieren.

[>> zurück zum Inhalt](#)



Kapitänin Book erobert das Haus der Geschichte

# Lesefestival in Bonn

von **Franziska Pleis**

Auch in diesem Jahr ging „Käpt'n Book“ – das Rheinische Lesefest für Kinder und junge Erwachsene – im Haus der Geschichte in Bonn vor Anker. Am Tag der Deutschen Einheit 2021 wurde das Museum Schauplatz von Lesungen und Mitmachkonzerten für Kinder ab drei Jahren. Das offene Atelier lud zu Bastelaktionen rund um das Buch ein, zudem rundeten Expertentouren durch die Dauerausstellung den Familiensonntag ab.



Ein großer brauner Koffer wurde im Foyer ausgeräumt und der Inhalt von strahlenden Kinderaugen begutachtet. Kapitänin Book brachte viele spannende Bücher mit, die sich die Kinder anschauen konnten. Damit ließ sich die Wartezeit zwischen den unterschiedlichen Vorstellungen überbrücken. Insgesamt wartete ein vielfältiges Programm auf das junge Publikum.

## Lauschend und singend

Ein Mitmachkonzert für die Kleinen bildete den Startschuss an diesem aufregenden Tag: Kinder ab drei Jahren konnten mit „Firlefanzen und Grete“ singen, toben und Spaß haben. Gleichzeitig ging es in der Lounge ruhiger zu. Bärbel Oftring, die neben ihrer Tätigkeit als Autorin als Biologin arbeitet, erzählte dem jungen Publikum ab fünf Jahren viel Wissenswertes über Insekten und Natur. Das Highlight ihres Vortrags waren „echte“ Dinge zum Anfassen. Dabei begeisterten die Kinder nicht nur ein Fuchsfell, sondern auch die Waben einer Honigbiene oder ein leeres Wespennest.

Ein Publikumsmagnet war Ulf Blancks Lesung, bei der abenteuerlustige Leser auf ihre Kosten kamen. Er präsentierte *Die drei ??? Kids – Drachen-Alarm!*, ein Buch für Leseanfänger der Klassenstufe zwei. Währenddessen las Mathias Jeschke aus seinen Gedichtbüchern für Kinder. Gespannt lauschte ihm das junge Publikum und dachte sich gemeinsam mit dem Autor Reime und Wortspiele aus. Die Freude an Poesie und Wortwitzen über ausgelassene Butter oder graugansgraue Graugänse fesselte das junge Publikum und regte es zur Kreativität an.

Im Saal wurde es zum Nachmittag noch einmal musikalisch. Marko Simsa erzählte die Geschichte von den Geschwistern „Hänsel und Gretel“ in Anlehnung an die Oper von Engelbert Humperdinck. Untermalt wurde das Stück mit zauberhaften Illustrationen des Märchenwaldes von Silke Brix. Für Kinder ab zehn Jahren brachte Andrea Behnke ihre Neuerscheinung *Die Verknöpften* mit. Diese Geschichte erzählt von Freundschaft zwischen jüdischen und nicht jüdischen Grundschulern während des Nationalsozialismus. Ihren Vortrag rundete die Autorin mit Bildern der originalen Schauplätze in Bochum ab, auf denen das Buch basiert.

Nachdem viele lesebegeisterte Kinder das Museum mit Lebensfreude und offenen Ohren erfüllt hatten, nahmen sie spannende Geschichten mit nach Hause – ob in Buchform oder in Gedanken.

Mit „Firlefanzen und Grete“ – einem Mitmachkonzert für Kinder ab drei Jahren – startete das Lesefest im Haus der Geschichte am Tag der Deutschen Einheit 2021.

# inkürze



## 1 „Vier Nullen zu viel“

**bonn** Zum polnischen Abend „Der wilde Osten – Polen in den 1990er Jahren“ am 19. Oktober 2021 begrüßte Bildungsreferentin Dr. Simone Mergen Ausstellungsleiterin und Buchautor Dr. Thorsten Smidt sowie den Fotojournalisten Daniel Biskup in der Lounge des Hauses der Geschichte. Dabei stand das Buch von Smidt *Vier Nullen zu viel oder: Eine Reise nach Polen, um auf vernünftige Gedanken zu kommen* ebenso im Mittelpunkt wie die Fotografien von Biskup, die die Aufbruchstimmung im Polen der 1990er Jahre zeigen. Als 1989 der „Eiserne Vorhang“ fiel, zog es sowohl Thorsten Smidt als auch Daniel Biskup nach Osteuropa. Smidt absolvierte 1990 in Mönchengladbach sein Abitur und wollte danach Polen als eine ihm bis dahin völlig unbekannte Welt kennenlernen. Diese „Terra incognita“ offenbarte ihm eine neue Erfahrungswelt, sodass er in den 1990er Jahren immer wieder nach Polen fuhr. Vor dem Hintergrund der erlebten Geschichten hat er nun seinen Debutroman *Vier Nullen zu viel* geschrieben, der als „Roadmovie“ den „wilden Osten“ dieser Zeit thematisiert. Auf die Frage, warum dieser mathematische und lange Titel sein musste, antwortete Smidt: „Der Haupttitel ist für diejenigen verständlich, die in den 1990er Jahren in Polen waren. Dort gab es Geldscheine, die viele Nullen hatten, teilweise Millionenwerte.“ 1997 gab es eine Währungsreform mit einem Umtauschwert von 10.000:1. „Die Umstellung mit diesen vier Nullen hat dazu geführt, dass ein ziemliches Durcheinander entstand“, erklärte Smidt. Das Leitmotiv seines Buches bezeichne somit auch den Konflikt zwischen dem Denken in alten Strukturen und einer neuen Lebensform durch die Transformation Polens. Daniel Biskup präsentierte dazu aussagekräftige Motive jener Zeit. Die Eltern des gebürtigen Bonners stammen aus Polen, sodass er es als

Teil seiner Geschichte empfindet. „Ich verstehe mich als Dokumentar Fotograf, der Zeitgeschichte einfängt“, veranschaulichte er dem Publikum und verwies vor allem auf die Farben, die ihm damals in allen Ländern Osteuropas besonders blass aufgefallen seien. Eine seiner Fotografien ist auf dem Buchcover von Thorsten Smidt zu sehen, um die Zeit des Umbruchs in Polen zu verdeutlichen. „Eine harte, aber auch andererseits verrückte Zeit für die Menschen in Osteuropa“, so Smidt. *Ulrike Zander*

## 2 „Lauf um dein Leben“

**bonn** Die Landespreisverleihung Nordrhein-Westfalen des Geschichtswettbewerbs des Bundespräsidenten 2020/21 zum Thema „Bewegte Zeiten. Sport macht Gesellschaft“ konnte am 30. August 2021 endlich wieder bei geöffneten Museumstüren im Haus der Geschichte in Bonn stattfinden. Stiftungspräsident Prof. Dr. Hans Walter Hütter beglückwünschte die Preisträgerinnen und Preisträger zu ihren Ergebnissen: „Jede Art der Beschäftigung mit Geschichte ist sinnvoll – vor allem über den Schulunterricht hinaus.“ Auch Matthias Otto, Referatsleiter im Ministerium für Schule und Bildung Nordrhein-Westfalen, lobte die Teilnehmer, dass sie den Wettbewerb durch ihre Forschung und ihr eigenständiges Arbeiten leben ließen. Gabriele Woideko, Bereichsleiterin Geschichte und Politik der Körber-Stiftung, die den Geschichtswettbewerb alle zwei Jahre austrägt, bestätigte, dass die Beiträge der insgesamt über 3.000 Teilnehmer zeigten, wie sehr die Schüler für das Thema „Sport und Gesellschaft“ brennen würden. Moderiert von Susan Zare erhielten die Preisträger und Landessieger ihre Urkunden – als landesbeste Schule 2021 wurde wiederum das Annette-von-Droste-Hülshoff-Gymnasium in Münster ausgezeichnet. Zu den Landessiegerinnen gehörte auch Viola Weigmann aus Königswinter mit ihrem Thema „Der Zirkus –





3

4

5

6

eine niedere Kunst?“ über den Wandel der gesellschaftlichen Wahrnehmung des Zirkussports. Die 18-Jährige entwickelte ihr persönliches Interesse am Zirkus in ihrer eigenen Akrobatik-Ausbildung und als Leiterin einer Zirkus-AG. Seit ihrem vierten Lebensjahr war die Schülerin in verschiedenen Zirkusschulen und störte sich daran, dass Zirkussport kaum gefördert oder anerkannt wird. Die Schülerinnen und Schüler der Klasse 3 der Astrid-Lindgren-Schule in Oberhausen zeigten wiederum, dass auch sehr junge Teilnehmer Chancen auf einen Landespreis haben. Sie beschäftigten sich mit dem Thema „Sport früher und heute in unserer Lebenswelt“ und verglichen die Sportgewohnheiten ihrer Großeltern mit der eigenen Realität. Die Kinder interviewten dazu Zeitzeugen unterschiedlicher Jahrgänge von 1934 bis 1971 und erforschten die Entstehung der städtischen Sportanlagen am Ebertplatz in Oberhausen. Ein hervorragendes Beispiel dafür, in der eigenen Umgebung historisch tätig zu werden und die Geschichte der Heimatstadt kennenzulernen: So stellten die Schüler fest, dass ihre Großeltern noch im Kanal statt im Schwimmbad Schwimmen gelernt hatten, Fußball fast immer im Hinterhof gespielt wurde und es getrennten Sportunterricht von Mädchen und Jungen gab. Die Vielfalt an Sportarten und die Freude am Sport sind jedoch konstanten. *Ulrike Zander*

### 3 „Die anderen Leben“

**leipzig** Am 14. Oktober 2021 lasen die Autorinnen und Filmemacherinnen Dörte Grimm und Sabine Michel aus ihrem aktuellen Buch *Die anderen Leben. Generationengespräche Ost*. Dabei präsentierten sie themenbezogene Filmausschnitte wie ein Gespräch zwischen Sabine Michel und ihrer Mutter. Dörte Grimm und Sabine Michel bringen in ihrem Buch Kinder und Eltern aus unterschiedlichen Verhältnissen erst-

mals zum Reden über die eigene DDR-Vergangenheit. Entstanden sind spannende Gespräche – mal vorwurfsvoll, mal verständnisvoll – über Themen und Ereignisse, die auch das Publikum sehr berührten. In regem Austausch wurde nach der Lesung über persönliche Erinnerungen und Erfahrungen gesprochen. So war auch eine ostdeutsche Geschichtslehrerin mit ihren Schülerinnen und Schülern aus Niedersachsen anwesend, um diesen im generationsübergreifenden Austausch einen Teil ihrer eigenen Biografie zu vermitteln. Die Generationengespräche ermutigen, offen aufeinander zuzugehen, und helfen, aktuelle politische Entwicklungen in Ostdeutschland anders und besser zu verstehen, indem sie den Blick weiten für die Nachwirkungen des Lebens in der DDR. *Ariane Koch*

### 4 „Ein europäisches Gewissen“

**bonn** Ein Gespräch voller Sachkenntnis, politischer Erfahrung und europapolitischer Überzeugungskraft erwartete die Gäste am 28. Oktober 2021 in der Lounge des Hauses der Geschichte. Der Präsident der Stiftung, Prof. Dr. Hans Walter Hütter, hatte den langjährigen Europapolitiker Prof. Dr. Hans-Gert Pöttering sowie Prof. Dr. Michael Gehler von der Universität Hildesheim eingeladen, um über die Autobiografie *Wir sind zu unserem Glück vereint* von Hans-Gert Pöttering sowie über die Biografie *Ein europäisches Gewissen: Hans-Gert Pöttering* von Michael Gehler und Dr. Marcus Gonschor zu diskutieren. Warum denn nach der Autobiografie von Pöttering noch eine weitere Biografie nötig gewesen sei, fragte Hütter. „Sie ist wirklich eine Quelle, weil sie auch wissenschaftlich aufbereitet ist“, lobte Gehler die Autobiografie, aber er und Marcus Gonschor hätten im Auftrag des Instituts für Geschichte an der Uni Hildesheim die Arbeit an einer

Pöttering-Biografie angenommen und diese auf 250 Nachfragen aufgebaut, die sie in Gesprächen mit dem Europapolitiker klären konnten. Zudem sei neues Quellenmaterial aus Archiven verwendet worden sowie die Aussagen vieler Zeitzeugen. Darüber hinaus habe es wichtige neue Entwicklungen gegeben – wie die Vorbereitung des Projekts zum Haus der Europäischen Geschichte. „Das war ein völlig neues Thema, das in der Autobiografie gar nicht behandelt wird, ebenso wenig wie seine Rolle als Vorsitzender der Konrad-Adenauer-Stiftung“, erklärte Gehler. Davon ausgehend brachte Hütter das Gespräch auf den Fall der Mauer am 9. November 1989, auf das Zehn-Punkte-Programm von Bundeskanzler Helmut Kohl vom 28. November, die Osterweiterung der Europäischen Union sowie Pötterings Initiative als Präsident des Europäischen Parlaments, ein Haus der Europäischen Geschichte zu gründen. „Es gab großen Widerstand“, so Pöttering in Erinnerung an die Genese des europäischen Museums, aber die Beharrlichkeit habe sich ausgezahlt: Ohne die wissenschaftliche Hilfe von Hans Walter Hütter und Prof. Dr. Włodzimierz Borodziej wäre das nicht möglich gewesen. *Ulrike Zander*

### 5 „Klänge der Hoffnung“

**leipzig** Livemusik erfüllte am 9. Oktober 2021 das „Forum live“ des Zeitgeschichtlichen Forums Leipzig. Anlässlich des Jahrestags der Leipziger Großdemonstration von 1989, welcher gleichzeitig der „Geburtstag“ des Zeitgeschichtlichen Forums ist, gaben vier Mitglieder des Ensembles „Klänge der Hoffnung“ ein Konzert. Das Programm zeigte das transkulturelle Repertoire der Gruppe, das von europäischen, arabischen und persischen Klängen sowie Klezmer-Musik beeinflusst ist. Die Gäste lauschten begeistert dem Quartett, das an diesem Nachmittag aus Ali Pirabi (Santur), Basel Alkatrib

(Oud), Friederike von Oppeln-Bronikowski (Klarinette) und Roberto Fratta (Cajon) bestand. „Klänge der Hoffnung“ entstand im Jahr 2016 aus einem Projekt der Stiftung Friedliche Revolution, das Musikerinnen und Musiker mit und ohne Fluchterfahrung in Leipzig zusammengebracht hat. Das Ensemble gibt seither regelmäßig Konzerte in unterschiedlichen Besetzungen und wurde in diesem Jahr um ein Laien-Orchester erweitert. *Nina Rüb*

### 6 Zwischen Dystopie und Utopie

**bonn** „Jetzt nehme ich euch erst einmal mit nach Endland“, erklärte Autor Martin Schäuble bedeutungsvoll im Kreis einer Schulklasse, die im Rahmen des „Käpt'n-Book“-Lesefests am 5. Oktober 2021 nach Bonn gekommen war, um den neuen Roman von Martin Schäuble zu besprechen. Schäuble, der als Journalist vor 15 Jahren erstmals in rechten Milieus recherchierte und in Berlin, Israel und den Palästinensergebieten Politikwissenschaften studierte, erzählt in seinem Roman *Endland* darüber, wie unser Land aussähe, wenn es von einer rechtsextremen Partei regiert würde. Spannend wie ein Thriller entwirft der Roman eine Dystopie, in der militärisches Vokabular, Feindbilder und diktatorische Vorgaben das Alltagsleben bestimmen. Der Politologe Manfred Theisen greift in seinen Büchern ebenfalls politische Themen auf und gab am 7. Oktober 2021 eine Lesung für Schulklassen zum Thema „Nachgefragt – Medienkompetenz in Zeiten von Fake News“ im Haus der Geschichte. Theisen gab Tipps, wie die Schülerinnen und Schüler zu einem positiven Umgang mit ihrem Smartphone kommen. *Ulrike Zander*



Veranstaltungsreihe im Zeitgeschichtlichen Forum Leipzig

# Heimat Ostdeutschland? Junge Perspektiven

**von Yvonne Fiedler** „Heimat ist der Ort, nach dem man Sehnsucht hat“, sagte Thabet Azzawi am 9. November 2021 bei „Heimat Ostdeutschland? Junge Perspektiven“ im Zeitgeschichtlichen Forum Leipzig. Der 1990 geborene Musiker, Mediziner und Wahldresdner floh vor zwei Bürgerkriegen zunächst aus seinem Geburtsland Syrien, dann aus dem Jemen und lebt seit mehr als sechs Jahren in Deutschland. Heute, resümierte er, habe er mehrere „Heimaten“, darunter auch die Musik. Azzawi spielt virtuos die Oud, eine arabische Kurzhalslaute, und gab während der Veranstaltung zwei Kostproben seines Könnens.

Künstler Philipp Baumgarten und  
Journalistin Greta Taubert im Gespräch



Thabet Azzawi mit der  
arabischen Kurzhalslaute Oud

Regelmäßig ist Azzawi mit seinem Instrument bei der „Banda Comunale“ im Einsatz, einem Dresdner Projekt aus Musikern mit und ohne Fluchthintergrund. Azzawi berichtete, wie die Band seit inzwischen 20 Jahren mit „gefährlich fremder Blasmusik“ für Weltoffenheit und gegen Rassismus anspielt und wie sie in Workshops mit Kindern Vorurteile abzubauen versucht. Auf die Frage, ob er angesichts wachsender Fremdenfeindlichkeit schon einmal überlegt habe, den Osten Deutschlands zu verlassen, antwortete Azzawi: „Für die Gesundheit wäre es vielleicht besser. Aber wenn wir alle gehen, wer bleibt dann?“

## Kreativstandort Zeitz

Auch Philipp Baumgarten, bildender Künstler und Gast in der Oktober-Ausgabe von „Heimat Ostdeutschland?“, hält ganz bewusst in seiner alten und neuen Heimat Zeitz die Stellung. Nach seinem Studium in Karlsruhe schob er in der sachsen-anhaltinischen Kleinstadt, inzwischen berüchtigt als „Stadt der Ruinen“, deren Aufwertung durch Kreativprojekte mit an. Im Gespräch ließ Baumgarten Revue passieren, welche Chancen er im Leerstand sieht und welche Fallstricke der inzwischen acht Jahre andauernde Versuch, basisdemokratisch eine Kleinstadt zu reanimieren, bereithielt. Sein größtes Projekt war und ist die Entwicklung des ehemaligen Klosters

Posa zu einer Kultur- und Begegnungsstätte. Bis heute hat er dort sein Atelier. Baumgarten sieht den Prozess der Stadtbelebung noch längst nicht an Grenzen stoßen. Mittlerweile sitzen junge Vertreter der Gruppe um Kloster Posa im Stadtrat von Zeitz, und die Verwaltung konzentriert sich immer stärker auf die Vermarktung der Kommune als Kreativstandort.

Schon seit Juni 2021 fragt die Leipziger Autorin und Moderatorin Greta Taubert Dagebliebene, Wieder- und Dazugekommene: Wo soll's hingehen in Ostdeutschland? Sie stellt dabei Projekte vor, mit denen junge (Ost-)Deutsche ihre Heimat positiv gestalten und den Klischees von „Dunkeldeutschland“ und „Wutbürgern“ entgegenreten. Zu Gast auf der Bühne im „Forum live“ waren im Frühsommer bereits die Journalistin Nhi Le, die unter anderem über migrantische Perspektiven auf (Ost-)Deutsche sprach, und Philipp Rubach, Mitgründer der Initiative „Aufbruch Ost“.

Weiter geht es im Dezember mit Hannah Suppa, der Chefredakteurin der *Leipziger Volkszeitung*, und Antonie Rietzschel, Korrespondentin der *Süddeutschen Zeitung*.

Alle Veranstaltungen der Reihe wurden live gestreamt und können auf dem YouTube-Kanal der Stiftung Haus der Geschichte nachgesehen werden:  
[www.youtube.com/c/StiftungHausderGeschichte](https://www.youtube.com/c/StiftungHausderGeschichte).

Grenzübergang am Bahnhof Friedrichstraße ist Publikumsmagnet

# Zehn Jahre Ausstellung im Tränenpalast

von Mike Lukasch

Über 2,2 Millionen Besuche verzeichnet die Dauerausstellung im Tränenpalast am Bahnhof Friedrichstraße in Berlin seit ihrer Eröffnung im September 2011. Viele Menschen haben einen emotionalen Bezug zu einem der wenigen verbliebenen historischen Orte der deutsch-deutschen Teilung: Familien und Freunde wurden verabschiedet und immer blieb die Ungewissheit zurück, wann oder ob es ein Wiedersehen geben würde. Diese Erfahrungen finden sich im Namen „Tränenpalast“ wieder, denn es blieb bis zum Mauerfall ein trauriger Ort des Abschieds.

Auch mehr als 30 Jahre nach der Wiedervereinigung teilen viele Besucherinnen und Besucher ihre Eindrücke in spontanen Gesprächen untereinander, mit Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, durch Einträge im Gästebuch oder auf den Social-Media-Kanälen der Stiftung. Dies gilt auch für Gäste, die in öffentlichen Ämtern sind oder Bekanntheit erlangt haben. Bundeskanzlerin Dr. Angela Merkel teilte in ihrer Eröffnungsrede zur Dauerausstellung im Tränenpalast im September 2011 sehr persönliche Momente des Abschieds, die sie vor dem Gebäude erleben musste, aber auch der ehemalige Innenminister Dr. Thomas de Maizière und der damalige Bundestagspräsident Dr. Wolfgang Thierse erzählten bei ihren Besuchen ihre eigenen Geschichten, die sie mit diesem Ort und der Teilung bis heute verbinden.

## Ost-West-Verbindungen

Auch ausländischen Gästen, die etwa die Hälfte der Besuche ausmachen, erschließt sich die Bedeutung des ehemaligen Grenzübergangs sehr schnell. So sind es neben israelischen, italienischen und spanischen Besuchern vor allem Menschen aus Südkorea, die sich die Geschichten der Teilung genau anhören und immer wieder mit ihren eigenen familiären Erfahrungen vergleichen.

Beeindruckend berichtete die First Lady Kim Jung-sook bei einem Rundgang durch die Ausstellung von Schicksalen, die im Zusammenhang mit der Teilung Koreas bis heute die politische Agenda mitbestimmen. Auffällig ist, wie viel Zeit sich die Besucher für die Alltagsgeschichten der deutsch-deutschen Teilung nehmen. Auch John Simon Bercow, Sprecher des britischen Unterhauses, widmete der Ausstellung bei seinem Besuch mehr Zeit als geplant und zeigte sich von den konkreten Auswirkungen der Teilung auf die Stadt Berlin tief beeindruckt. Viele erinnern sich an beklemmende Momente bei der Ausreise wie die Band die „Toten Hosen“, andere wie Wolf Biermann kommen einfach unangemeldet vorbei – in diesem Fall allerdings auch, um nach den eigenen Leihgaben im Museum zu sehen.

Zahlreiche Politiker, Wissenschaftler und Prominente besuchten im Laufe der zehn Jahre den Tränenpalast: Zur Eröffnung der Ausstellung am 14. September 2011 kam Wolfgang Thierse, damaliger Vizepräsident des Deutschen Bundestages **1**; Josef Ostermayer, ehemaliger Kulturminister Österreichs **2**, besuchte den Tränenpalast am 11. Dezember 2015; ein Jahr zuvor kam Bogdan Borusewicz **3**, polnischer Senatsmarschall, nach Berlin; Thomas de Maizière **4**, damaliger Bundesinnenminister, kam am 29. September 2014 zur Veranstaltung „Falling Walls“; Bundeskanzlerin Angela Merkel und der damalige Kulturstaatsminister Bernd Neumann **5** eröffneten die Ausstellung im Tränenpalast am 14. September 2011; die südkoreanische First Lady Kim Jung-sook **6** kam am 6. Juli 2017 in den Tränenpalast; Kulturstaatsministerin Monika Grütters **7** besuchte den Relaunch „Lebendiges Museum Online“ (LeMO) am 17. September 2014.



[-> zurück zum Inhalt](#)



Ausstellungseröffnung in der Kulturbrauerei

# „Zwischenzeit 1990“

von Alrun Schmidtke

„Die Zeiten waren turbulent“, erinnerte sich die Fotografin Nelly Rau-Häring an das Jahr 1990 zur Ausstellungseröffnung „Zwischenzeit 1990. Fotografien aus Ost-Berlin von Nelly Rau-Häring“ am 28. September 2021 im Museum in der Kulturbrauerei. Unter freiem Himmel konnten alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer einen Abend vor der Kulisse der festlich beleuchteten Industriearchitektur genießen und sich bei einem Rundgang durch die neue Wechselausstellung in die Zeit vor gut drei Jahrzehnten zurückversetzen lassen.

Zur Ausstellungseröffnung „Zwischenzeit 1990“ (Bild re.) begrüßt Stiftungspräsident Hans Walter Hütter (Bild li., Mitte) zusammen mit Museumsdirektor Mike Lukasch (re.) die Fotografin Nelly Rau-Häring (li.) am 28. September 2021 vor dem Museum in der Kulturbrauerei.

Den Auftakt übernahm Stiftungspräsident Prof. Dr. Hans Walter Hütter, der die etwa 60 Gäste begrüßte. Mit der Ausstellung zeigt das Museum Motive aus der Zeit nach dem Mauerfall. Von daher verließ der Präsident dem Wunsch Ausdruck, die Präsentation möge „zur Bewusstseinsbildung und kritischen Auseinandersetzung“ mit dieser Zeit voller Umbrüche beitragen. Über die Stimmung der Menschen in der Stadt unterhielten sich im Anschluss Museumsdirektor Dr. Mike Lukasch und die Fotografin Nelly Rau-Häring, wobei sie auf die entsprechenden Motive in der Ausstellung verwiesen.

## Mitten im Wandel

Seit 1965 lebte die Fotografin im Westen der geteilten Stadt. Als Schweizerin durfte sie den Ostteil Berlins sowie die DDR schon vor dem Mauerfall und ohne komplizierte Genehmigungsverfahren bereisen. Dennoch sei ihr der Osten der Stadt damals fremd gewesen, erzählte Rau-Häring im Gespräch. Auf ihren fotografischen Spaziergängen nach dem Mauerfall näherte sie sich der Stadt und den Menschen, ließ sich treiben und richtete ihren fotografischen Blick auch auf zunächst Unscheinbares – von plakatierten Wänden über Imbissbuden bis hin zu

verhängten Schaufenstern mit handschriftlichen Ankündigungen von Neueröffnungen nach der bevorstehenden Währungsumstellung.

In zahlreichen Motiven ist das Stadtbild entlang der Schönhauser Allee präsent: Die Hochbahn sowie provisorische, längst verschwundene oder mittlerweile sanierte Häuserzüge am S-Bahnhof „Schönhauser Allee“ lassen sich ausmachen. Viele Bilder zeigen Straßenszenen mit Menschen, einige von ihnen in Bewegung, andere in Momenten des kurzen Verharrens, etwa beim berüchtigten Schlangestehen, oder in geschäftiger Interaktion wie im Gespräch mit einem Gebrauchtwagenhändler oder in einer gelben Telefonzelle. Auf diese Weise führt die Ausstellung nicht nur die Zeit vor gut drei Jahrzehnten vor Augen, sie korrespondiert auch mit der Stadtumgebung des Museums. Ortskundige Gäste erkannten den U-Bahn-Eingang der heutigen Station „Eberswalder Straße“, seinerzeit noch „Dimitroffstraße“, in einem der Motive wieder. Solcherlei Ortsbezüge finden sich in vielen der ausgestellten 57 Fotografien. Aufgegriffen werden sie auch diesmal wieder im Rahmen der beliebten Veranstaltungsformate „Kiezspaziergang“ und „späti! – Kultur nach Feierabend“ vom Museum in der Kulturbrauerei. Die Ausstellung ist bis zum 13. Februar 2022 zu sehen.

>> zurück zum Inhalt





## Neue Ausstellung „#DeutschlandDigital“

Spätestens seit der Pandemie hat fast jede und jeder einmal an einer Videokonferenz teilgenommen, eine Veranstaltung im Stream besucht oder online eingekauft, weil im Lockdown alles geschlossen war. Für viele bedeutete das weitreichende Einblicke und Schritte und damit eine zunehmende Vorstellung von den vielfältigen Möglichkeiten im Universum des Digitalen. Tatsächlich jedoch setzt der Prozess der Digitalisierung unseres Alltags bereits früher ein; in den 1980er Jahren etwa mit Videospiele und PCs, in den 1990er Jahren mit dem Internet, in den 2000er Jahren mit dem Smartphone. Die neue Ausstellung im Zeitgeschichtlichen Forum Leipzig geht der Frage nach, was sich seitdem verändert hat, indem Daten zum neuen Rohstoff geworden sind: Wirtschaft und Arbeit, unser privates und soziales Leben, Politik und Gesellschaft. Und wie viel Digitalisierung hat Deutschland bisher verpasst?



## Flutobjekte

Im Juli 2021 verwüstete eine Flutkatastrophe Teile Nordrhein-Westfalens und von Rheinland-Pfalz. Fast 200 Menschen kamen dabei ums Leben. Die Stiftung Haus der Geschichte sammelt Gegenstände, die das Ereignis und die Auswirkungen der verheerenden Überschwemmungen dokumentieren, um sie als Teil des kulturellen Gedächtnisses für die Zukunft zu sichern. Verschlammte Weinflaschen, ein zerstörter Gaszähler oder eine dreckverkrustete Puppe sind eindrucksvolle Zeugnisse der Hochwasserkatastrophe, die zudem persönliche Geschichten erzählen.

## impressum

**Herausgeber**  
Schleiner + Partner Kommunikation GmbH  
Schwaighofstraße 18  
79100 Freiburg im Breisgau  
Telefon: 07 61 / 7 04 77 0  
Fax: 07 61 / 7 04 77 77  
Internet: www.schleiner.de  
E-Mail: kontakt@schleiner.de

**im Auftrag der**  
Stiftung Haus der Geschichte  
der Bundesrepublik Deutschland  
Museumsmeile  
Willy-Brandt-Allee 14  
53113 Bonn  
Internet: www.hdg.de

**Redaktion**  
Dr. Ulrike Zander  
Michael Schleiner (S+P, V.i.S.d.P.)

**Autoren**  
Nicht gekennzeichnete Beiträge:  
Stiftung Haus der Geschichte  
der Bundesrepublik Deutschland

**Abbildungen**  
• Aldebaran Robotics Softbank Group / Stiftung Haus der Geschichte, Objekt- und Reprofotografie / Axel Thünker, Bonn: S. 50 o. • ©David Carreño Hansen / Sven Stolzenwald / Christian A. Werner: S. 5 u.I.  
• Familie Wotzke (Privat): S. 20-21 • © Peter von Felbert: S. 18 • Heike Fischer Fotografie, Köln: S. 35 u.r.  
• 5gradsued / Robert Matzke, Dresden: S. 5 o.M.  
• Grotefendt, Claudia, Bielefeld: S. 5 u.r. • Klodt, Ralf, Königswinter: S. 29 u., 38 l., 39, 41 (1) • Klonk, Stephan, Berlin: S. 4 r., 5 u.r. (Foto), 24, 25 u., 47 (1-5 + 7), 48, 49  
• LEONINE Holding GmbH, München: S. 15 r.  
• Luftwaffe / Kevin Schrief: S. 36 u. • Magunia, Martin, Bonn: S. 32-34, 37, 42 (4) • Menrad, Jasmin, München: S. 14 • Leihgabe von Franja Merten / Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland, Objekt- und Reprofotografie / Axel Thünker, Bonn: S. 10 r.u.  
• Mohr, Burkhard, Königswinter: S. 51 • Noh Nee (Design: Marie Darouiche und Rahmee Wetterich) / Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland, Objekt- und Reprofotografie / Axel Thünker, Bonn: S. 16/17  
• Nachlass „Josef Oexle“ / Daniela Oexle / Stiftung Haus der Geschichte, Bonn: S. 30-31 • picture-alliance / dpa: S. 10 o. • picture-alliance / Martin Schroeder: S. 10 u.I.  
• Pilar, Daniel, Hannover: S. 28-29 o. • PUNCTUM / Stefan Hoyer, Leipzig: S. 4 o.r., 42 (3), 45 • PUNCTUM / Alexander Schmidt, Leipzig: S. 43 (5), 44 • Rau-Häring, Nelly, Berlin: S. 5 o.r. (Foto), U4 • Risch, Anna, Berlin: S. 5 o.r. (Design), U4 • Joern Sackermann / Alamy Stock Foto: S. 8/9 (Hintergrund) • Schleiner + Partner, Freiburg: Titel, S. 5 o.I. • Schirmer Zang, Plakat für Bündnis 90 / Die Grünen, 1999: S. 16 u. • SCHWIND' Agentur für Zukunftskommunikation, Bonn: S. 5 u.M. • Screenshot / Stiftung Haus der Geschichte, Bonn: S. 12, 13 o.  
• Screenshot / Stiftung Haus der Geschichte, Bonn / Foto von picture-alliance / dpa: S. 38 r. • Stefan Strumbel / Stiftung Haus der Geschichte, Objekt- und Reprofotografie / Axel Thünker, Bonn: S. 8 l. • Stiftung Haus der Geschichte, Berlin / Irene Hummel: S. 47 (6) • Stiftung Haus der Geschichte, Bonn / Axel Thünker DGPh: S. 22, 25 o., 27, 36 o. • Stiftung Haus der Geschichte, Objekt- und Reprofotografie / Axel Thünker, Bonn: S. 2/3, 4 l., 6/7, 8 l., 10 u.r., 15, 16 o. und M., 16/17, 17 r., 30-31, 50 o. • Stuttgartmann, Klaus, Berlin: S. 28 u.  
• ullstein bild – United Archives: S. 8/9 M. • Volk und Wissen, Volkseigener Verlag, Berlin / Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland, Objekt- und Reprofotografie: S. 11 • WANDEL LORCH GÖTZE WACH GMBH, Frankfurt/Main: S. 13 r. • Wichmann, Manfred / Privatarchiv: S. 35 u.I. • Zander, Joachim, Köln: S. 50 u.  
• Zander, Ulrike, Köln: S. 41(2), 43 (6) • Zumbusch, Jennifer, Bonn: S. 40

**Vertrieb**  
Stiftung Haus der Geschichte  
der Bundesrepublik Deutschland

Nachdruck und auszugsweise Verwendung, auch für elektronische Zwecke, ist nur mit ausdrücklicher schriftlicher Genehmigung der Herausgeber gestattet. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Originale übernehmen die Herausgeber keine Haftung. Die nächste Ausgabe erscheint im März 2022.

Auflage 9.000  
ISSN 1610-3556

**Internet**  
www.museumsmagazin.com



## Märchenhaftes Ahrtal von Ulrich Op de Hipt

Wie im Märchen sieht die Landschaft auf den ersten Blick aus: Ein Wanderer schaut auf ein idyllisches Flusstal mit sanften Hügeln. Die Szene erinnert an Landschaftsbilder der Romantik im Stil von Caspar David Friedrich. Bei näherem Hinsehen zeigt sich aber ein Bild des Grauens: Die Dörfer im Tal sind zerstört, Autos und anderes Treibgut werden von den Fluten mitgerissen.

Der Karikaturist thematisiert mit seiner Zeichnung, die am 23. Juli 2021 in der *Süddeutschen Zeitung* erschien, die Naturkatastrophe im Westen Deutschlands. Das Tal der Ahr ist ein malerischer Ort, bis der Fluss im Sommer 2021 nach sintflutartigen Regenfällen zu einem reißenden Strom wird, der Tod und Zerstörung mit sich bringt. Die Natur zeigt ihre Macht und nimmt vielen Menschen ihre Heimat.

**Burkhard Mohr**, 1959 in Köln geboren, arbeitete nach einem Studium der Malerei und Bildhauerei an der Akademie der Bildenden Künste in München seit 1988 als Karikaturist. Er zeichnet unter anderem für die *Süddeutsche Zeitung*, das *Handelsblatt*, den *General-Anzeiger Bonn*, die *Stuttgarter Zeitung*, die *Neue Osnabrücker Zeitung*, die *Sächsische Zeitung* und das Magazin *Cicero*.

Mohr



Museum in der  
Kulturbrauerei

# 1 ZWISCHENZEIT

FOTOGRAFIEN AUS  
OST-BERLIN VON  
**NELLY RAU-HÄRING**

29.9.2021 – 13.2.2022 / EINTRITT FREI

#zwischenzeit1990



Stiftung  
Haus der Geschichte  
der Bundesrepublik Deutschland